

Annoncen.  
Annahme-Bureau.  
In Posen außer in der  
Expedition dieser Zeitung  
(Waiselstr. 17)  
bei C. H. Ulrich & Co.  
Breitestraße 14,  
in Gnesen bei Th. Spindler,  
in Grätz bei F. Streisand,  
in Merseburg bei Ph. Matthias.

Annahme-Bureau.  
In Berlin, Breslau,  
Dresden, Frankfurt a. M.,  
Hamburg, Leipzig, München,  
Stettin, Stuttgart, Wien;  
bei S. J. Taube & Co.,  
Haasenstein & Vogler,  
Adolph Moos.  
In Berlin, Dresden, Görlitz  
beim „Invalidendenk“.

# Posen-Zeitung.

Neunundachtzigster Jahrgang.

Mr. 193.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Freitag, 17. März.

Inserate 20 Pf. die schrägpalierte Zeitzeile oder deren Raum, Anzeigen verhältnismäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittag angenommen.

1882.

## Gedanken über Fortbildungsschulen.

Der Umstand, daß in Posen vor einiger Zeit wieder eine Fortbildungsschule durch den Handwerker-Verein eingerichtet worden ist, nachdem die frühere wegen unzureichenden Besuches hatte geschlossen werden müssen, die ungünstigen Erfahrungen, die man auch in anderen Städten in dieser Hinsicht gemacht hat, lassen es als nicht überflüssig erscheinen, die hier in Betracht kommenden Fragen in Kürze zu beleuchten, und Verfasser glaubt sich dazu befugt, da er durch Jahre lange eigene Erfahrungen unter möglichst ungünstigen Bedingungen die verschiedenen Systeme erprobt hat.

Dass unsere Zeit das Bedürfnis, Schulen zu gründen, in denen die aus der Schule entlassenen Knaben des Arbeiter- und Handwerkerstandes weiteren Unterricht erhalten, empfindet, das lehrt die Beobachtung, daß in anderen Provinzen des Staates fast jede Stadt eine solche Anstalt besitzt, wenn sie auch nur ein kümmerliches Dasein fristet, und daß die Fortbildungsschulen in um so höherer Entwicklung sich befinden, je intelligenter der Handwerkerstand des betreffenden Landestheiles ist. Am meisten blühen diese Schulen in Württemberg, Baden, in den Rheingegenden, Königreich Sachsen u. s. w. Auch in unserer Provinz sind Anfänge gemacht worden, bald von hier, bald von da wurde die Errichtung einer Fortbildungsschule gemeldet, wenngleich nach kurzer Zeit über unregelmäßigen Besuch, geringe Frequenz, man gelndes Interesse der Meister geplagt wurde, und schließlich gingen die Schulen ein, bis nach einiger Zeit ein neuer Versuch gemacht wurde, meist mit demselben Erfolge.

Dass solche Schulen also nothwendig sind, wird gefühlt; aber über das Wie der Einrichtung und die zweckmäßige Gestaltung gehen die Ansichten weit auseinander. Meist macht man den Fehler, daß man viel zu viel bieten will; die jungen Leute sollen Zeichnen, Modelliren, kaufmännisches Rechnen, vielleicht Buchführung und wer weiß was lernen, Dinge, die ganz gut und nützlich sind, aber meist über das Ziel hinausziehen. Man erwartet, daß die Lehrlinge mit Eifer die gebotene Gelegenheit benützen, sich auszubilden, daß die Meister sich glücklich schäcken, ein Institut zu besitzen, in dem die ihrer Obhut anvertrauten jungen Leute auch nach theoretischer Seite hin sich vervollkommen können, daß die Meister den Unterricht möglichst nutzbar zu machen suchen werden u. dergl. Und wenn dann die Erfahrung ganz andere Resultate zeigt, ist man sehr enttäuscht. Man rechnete eben nicht mit den thatächlichen Verhältnissen. Die Schulen, welche man meist im Auge hat, sind niedere Gewerbeschulen, diese sind nützlich; aber was uns dringend noth thut, sind Fortbildungsschulen, die sich unmittelbar an die Volksschule anlehnen, welche die aus der Elementarschule Entlassenen sofort aufzunehmen und sorgen, daß Lesen, Schreiben, Rechnen nicht verlernt werden, daß die sittliche Grundsage, welche die Schule legen wollte und gelegt hat, nicht durch die Gefahren des Lebens wieder weggerissen werde. Wer ein offenes Auge hat, findet oft Gelegenheit recht traurige Blicke in das sittliche Leben von Lehrlingen zu werfen. An den Kirchthüren, während des Gottesdienstes zünden sich solche künftige Staatsbürger von 15 Jahren die Zigarette an, die Schnapsflasche ist ihnen unentbehrliches Bedürfnis geworden, eine beschiedene Burechtweisung auch eines gebildeten Mannes, sie mag betreffen was sie will, wird mit Frechheit beantwortet. Zuchtlosigkeit ist erstes Gesetz, und im Kreise ihrer Genossen suchen sie sich in Röheit zu überbieten. Wahrließ das Herz kann dem Menschenfreunde bluten, wenn er bedenkt, wie Kinder, die noch vor Kurzem für edle und sittliche Einwirkungen empfänglich waren, wenige Jahre darauf in einem Zustand moralischer Verwahrlosung sich befinden, in dem sie meist durch schlechte Gesellschaft, durch das Fehlen jeder geistigen Anregung gekommen sind. Die Meister haben oft die Lehrlinge nur während der Arbeitszeit um sich, kümmern sich um ihr sonstiges Treiben gar nicht, die heutige Zeitrichtung, die Gesetzgebung bringt es so mit sich, daß oft genug der Lehrling nur ein Gehilfe in der Arbeit ist, gegen den der Meister eine Pflicht der Erziehung nicht hat, oder nicht zu haben glaubt, zur Familie wird der Lehrling nur sehr selten noch gerechnet. Mancher Meister hält sich für berechtigt, den Lehrling möglichst auszunützen, ohne sich um eine allseitige Durchbildung zu kümmern, auch er leidet ja unter dem Drucke der schlechten Zeiten, er muß auf jede Weise seinen Vortheil wahrzunehmen suchen; ob damit das Interesse des künftigen Meisters d. h. des gegenwärtigen Lehrlings wahrgenommen wird, kümmert ihn wenig. Da eine eigentliche Lehrzeit, Aufnahme in den Gesellenstand und dgl. eigentlich nicht mehr existieren, so halten sich manche Meister für berechtigt, den Lehrling nur zum eignen Vortheil auszunützen. Um sein sittliches Wohl, um eine weitere schulmäßige Ausbildung kümmern diese sich nicht. Was Wunder, wenn der Lehrling dem Meister feindlich gegenüber steht, wenn er allen schlimmen Einflüssen preisgegeben, moralisch sinkt und erwachsen das große Heer der Proletarier, der zur guten Arbeit Untauglichen, der ewig Unzufriedenen, vermehrt? Es sind düstere Farben, die wir hier aufgetragen haben, und Gott sei Dank diese

Zustände sind nicht die Regel, es gibt vielfach Meister, die ernstlich um das Wohl ihrer Lehrlinge bemüht sind, aber es sind Ausnahmen und wenn die geschilderten Verhältnisse auch nur hier und da zutreffen, so sind doch die Meister, die wirklich Erzieher ihrer Lehrlinge sind und sie zur Familie rechnen, noch seltener.

Die Fortbildungsschule müßte den Zweck haben, vorzugsweise die sittliche Vervollkommnung zu erstreben, ob der Lehrling etwas mehr positives Wissen hat, ist weniger wichtig. Durch die Schule soll das lebendig erhalten werden, was er in der Elementarschule gelernt hat und wo es angeht, mag dies vertieft werden. Der Besuch der Schule wird den Lehrling aus dem Gedankenkreise, der ihn den Tag über beschäftigt, herausheben, wird den Sinn auf höhere Dinge richten, wird ihn zum Nachdenken über dies und jenes veranlassen, und manches gute Wort wird in dem Herzen doch eine gute Statt finden. Nötig ist eine allgemeine bildende Fortbildungsschule auch um der Meister willen, denn diese sind heute oft gar nicht in der Lage, einen erziehenden Einfluss geltend zu machen, selbst wenn sie wollten, und es muß ihnen erwünscht sein, wenn in den Pausenstunden der Lehrling statt auf den Straßen und in Schänken sich umherzutreiben, die Schule besucht. Ebenso müßten auch Lehrlings-Unterhaltungsabende, Lesezimmer u. dgl. wie Bildungsvereine, Junglingsvereine öfters eingerichtet haben, mehr Pflege finden. Jedes Mittel müßte vollkommen sein, welches geeignet erscheint, den Lehrling von schlechten Wegen abzuhalten und ihn zur geistiger Veredelung zu führen. Dass hier eine allgemeine Fortbildungsschule in erster Linie steht, wird jeder zugeben.

Leider verschließen sich viele Meister der Überzeugung von der Möglichkeit einer solchen Schule, sie glauben, die Lehrlinge würden mit vielem Überflüssigen belastet und ihnen würde ein Verlust erwachsen, wenn der Lehrling einige Abendstunden in der Schule zubrachte.

Der erste Schaden, an welchem die Fortbildungsschulen gemeinlich kranken, ist die Launeit der Lehrlinge, die wohl anfangs guten Willen und Eifer zeigten, so lange der Reiz der Neuheit vorhielt, aber wie es in der Natur der Jugend liegt, nicht Ausdauer genug besitzen. Sie wünschen eine angenehme Unterhaltung zu finden, oder wenn sie sehen, daß sie nicht so forschen, wie sie vielleicht hofften, schwindet das Interesse, der Besuch wird unregelmäßig, man findet anderwärts mehr Vergnügen, andere befannete Lehrlinge gehen ja auch nicht zur Schule; zehn Wegbleibende stecken durch ihr Beispiel weitere zehn an, einige sezen den Besuch aus Pflichtgefühl fort, bis auch bei ihnen Gleichgültigkeit eintritt. Ein anderer Schaden liegt in der Sättigung, die die Meister annehmen. Viele halten die Fortbildungsschulen für eine überflüssige Neuerung, sehen im Schulbesuch der Lehrlinge eine Beeinträchtigung ihrer Dispositionsfähigkeit über dieselben. Manche erkennen das Nützliche an und unterstützen die Schule, manche verhalten sich gleichgültig, die Mehrzahl pflegt gegen die Schule zu opponieren; dazu kommt, daß sie in den für dieselbe aufgewendeten Kosten eine sehr nachtheilige Erhöhung der allgemeinen Steuer erblicken.

Verfasser hat drei Systeme in der Einrichtung der Fortbildungsschule kennen gelernt. Erst legte man den Unterricht auf die Sonntag-Nachmittage, da hatten ja die Lehrlinge am besten Zeit, da wurde kein Meister geschädigt, darum waren auch die Meister einverstanden. Die Schule müßte aber eingehen, weil die Lehrlinge zu unregelmäßig kamen. Bei schönem Wetter zogen sie den Aufenthalt im Freien vor, manche besuchten Eltern oder Verwandte, und nur sehr wenige kamen regelmäßig. Die große Zahl der unregelmäßigen Kommenden hinderte ein geordnetes Fortschreiten im Unterricht, und schließlich erlahmte auch das Interesse der Lehrer. Wer könnte sich aber auch wundern, wenn 15—16jährige Menschen, die die ganze Woche hindurch bei schwerer Arbeit festgehalten wurden, die auch am Sonntag Vormittag meist vom Meister in Anspruch genommen wurden, wenig Lust zeigten, den einzigen Nachmittag, den ihnen gehörte, zum besten Theil in der Schule zu verbringen? Was würden unsere höheren Schulen leisten bei fakultativem Besuch?

Als dieses System sich als unzweckmäßig erwiesen, wurde der Unterricht auf die Abendstunden in der Woche gelegt, aber nun gestatteten nur wenige Meister einen regelmäßigen Besuch. Sah der eine, daß Nachbar Müller mit seinen Lehrlingen Abends arbeitete, während die seinen in die Schule gingen, so glaubte er schon, der Nachbar überflügeln ihn und er werde im Broderwerb geschädigt; so behielt auch er die Lehrlinge zurück. Kurz seitens der Lehrlinge war hierbei mehr Bereitwilligkeit zum Schulbesuch als früher, aber die Meister waren meist dagegen, und Ordnung kam nicht in die Schule, weil jedes Mittel, pünktlichen und geregelten Schulbesuch herbeizuführen, erfolglos blieb. Hatte eine Klasse den Unterricht mit vielleicht 30 Schülern begonnen, so waren am Ende kaum noch 10 anwesend und von denen auch vielleicht nur 5 lediglich regelmäßige Teilnehmer. Auch hier standen die finanziellen Opfer, die Mühe der Lehrer in keinem Verhältnis zu dem, was erreicht wurde. (Schluß folgt.)

## Die deutsche Mühlen-Industrie.

Die Zeitschrift des Vereins zur Förderung des Gewerbelebens bringt in ihrem Februarheft einen Bericht über die Lage der deutschen Mühlenindustrie im Jahre 1881, welcher vollauf Alles bestätigt, was bisher über die schwere Schädigung dieser Industrie durch die Getreidezölle und das für den Mehlexport erlassene Regulativ bekannt geworden. Der Verfasser darf wohl als ein unverdächtiger und urtheilsfähiger Zeuge gelten, denn es ist Herr J. van den Wyngaert, Vorsitzender des Verbandes Deutscher Müller und selbst Schutzöllner. Derselbe ist demgemäß auch mit der Erhöhung des Mehrlusses ganz einverstanden und röhmt ihr eine günstige Wirkung nach. Über den Getreidezoll urtheilt er dagegen folgendermaßen:

„Der Getreidezoll ist für die Mühlenindustrie geradezu verderbbringend. Unter den vielen Spezialberichten, die ich mir aus den verschiedenen Gegenden unseres Vaterlandes habe zusammen lassen, gibt es nur einen einzigen, der sich dahin ausspricht, die Wirkungen des Getreidezolls nicht zu spüren; er führt aber aus einer Gegend her, die zwei Jahre hintereinander die brillanteste Ernte zu verzeichnen hatte und ein Mehlerportgeschäft nicht betreibt. Nach ein zweiter Berichtsteller spricht sich wenigstens nicht gegen den Getreidezoll aus. Weitere anderen, und zwar ebenso gut aus Süddeutschland als aus dem Norden, aus dem Osten wie aus dem Westen, sind darüber einig, daß dieser Zoll für die Mühlen-Industrie rein verderbbringend ist, da er exportunfähig gemacht hat. Darüber sind sich alle diejenigen, die klar sehen wollen, einig, daß der Getreidezoll nicht von dem Produzenten, sondern von dem Konsumenten getragen wird; wäre dieses nicht der Fall, so hätte er auch als Schutzoll für unsere Landwirtschaft keinen Sinn; die Folge davon ist dann auch die Unmöglichkeit, mit Rentabilität Mehl aus unserem einheimischen Getreide zu exportieren, da letzteres durchschnittlich um den Zollbetrag im Preise höher steht, als das fremde Getreide. Das Mehl aus importiertem Getreide auszuführen auf Grund des Rückvergütungs-Regulativs vom 12. Juni 1880 ist aus dem Grunde durchschnittlich unmöglich, weil, wie ich dies bereits in meinem vorjährigen Bericht auseinandergestellt habe, der geforderte Identitätsnachweis bei dem kontinuierlichen automatischen Betrieb der guten Mühlen entweder eine Unmöglichkeit oder mit so viel Kosten verbunden ist, daß die Rückvergütung des Zolles ganz illusorisch wird. Vergeblich forderte der Verband deutscher Müller zu wiederholten Male die Regierung auf, diesen Identitäts-Nachweis fallen zu lassen, vergeblich wies er hin auf den Ruin der exportierenden Mühlen, vergeblich stellte der Reichstag zweimal denselben, von fast sämtlichen Fraktionen des Hauses unterstützten Antrag, bis endlich, als dieser Antrag zum dritten Male eingebrochen worden war und zur Befreiung gelangen sollte, die Reichsregierung die Erklärung gab, daß nunmehr auch sie von der Schädlichkeit des Identitäts-Nachweises überzeugt sei und einen Gesetzesentwurf ausarbeiten lasse, der Abhilfe schaffen soll. Zu fürchten ist indessen, daß noch eine geraume Zeit vergehen werde, bis dieser Gesetzesentwurf zum wirklichen Gesetz werden wird, da der Reichstag darüber zu beschließen hat, und möglicherweise noch das ganze Jahr 1882 unter denselben traurigen Auflagen verlaufen kann, wenn nicht die Regierung für die Zwischenzeit durch transitorische Bestimmungen den Exportverkehr erleichtert. Der inzwischen angerichtete Schaden wird aber schwer auszumerzen sein, denn in Folge der Exportunfähigkeit Deutschlands sind in andern Ländern große, neue Mühlen entstanden, die, wie in Dänemark, das russische Getreide vermalen und das Mehl daraus nach Holland und England exportieren (während die Butterstoffe dem seeländischen und jütändischen Vieh zugute kommen) oder wie in Holland, selbst für den Bedarf des eigenen Landes sorgen. Diese Konkurrenz ist einmal da und wird nur mit Mühe wieder zu beseitigen sein. Der Schaden wäre vielleicht gar nicht wieder gut zu machen und die deutsche Mühlen-Industrie als eine exportirende gar nicht mehr bekannt, wenn unsere Mühlen es nicht mit den größten kolumbianischen Opfern versucht hätten, sich die auswärtige Kundschafft einigermaßen zu erhalten in der Hoffnung auf bessere Zeiten. Eine Mühle hat sich dieses nach den mir von ihr selbst gelieferten Daten im vorigen Jahre 100,000 M. kosten lassen, und darin wird man auch die Erklärung finden für die, trotz der durch den Zoll geschaffenen schlimmen Verhältnisse, stattgehabte Ausfuhr von Mehl. Wie aber dennoch diese Ausfuhr abgenommen und wie der Getreidezoll auf der einheimischen Mühlen-Industrie lastet, beweisen am besten die offiziellen Zahlen der Berliner Mühlen.“

Überraschend kann es nach dieser Darlegung nicht, daß das Geschäft i. J. 1881 als ein recht trauriges bezeichnet wird; überraschend kann nur, daß, nachdem sich die Regierung nach Erklärung ihrer Vertreter doch nachgerade selbst von der Unhaltbarkeit des gegenwärtigen Zustandes überzeugt hat, doch wieder Monat auf Monat verstreckt, ohne daß die nothwendige Änderung des Regulativs zur Ausführung gelangt.

[Druckfehlerberichtigung.] Am Schluß des Leitartikels der gestrigen Nummer ist zu lesen: „und dabei ist das Ansehen des russischen Reiches im Auslande, selbst bei den Slawenbrüdern“ auf das tiefste Niveau herabgesunken“ (nicht „Slawenländern“, wie dort irrtümlich stehen geblieben).

## Deutschland.

+ Berlin, 15. März. Alljährlich hat das Zentrum die Streichung des Staatsgehaltes für einen altkatholischen Bischof oder wenigstens die Ausscheidung dieser Position aus dem allgemeinen Titel „altkatholische Geistliche und Kirchen“ beantragt, ohne damit durchzudringen. Zum ersten Male ist das letztere in der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses unter stillschweigendem Geschehenlassen durch die Hilfe der Konservativen gelungen. Auch dieser Vorgang ist nicht ohne tiefere Bedeutung, wenn auch auf den ersten Blick nur eine For-

malität vorzuliegen scheint, in welcher man den Clerikalen zum Dank für andere kleine Liebesdienste ohne Schaden gefällig seia könnte. Thatsächlich hat damit die Mehrheit der Volksvertretung unter Einwilligung der Regierung anerkannt, daß die Auffassung, welche der Staat bisher von dem Altchristianismus gehabt, nicht mehr haltbar sei, sondern geändert werden müsse, die Auffassung nämlich, daß der Staat sich in den Streit über die päpstliche Unfehlbarkeit innerhalb der katholischen Kirche nicht einzumischen, daß nicht er zu entscheiden habe, welcher der beiden Theile die wahre katholische Kirche repräsentire, sondern sie beide gleichmäßig als Erscheinungsformen der katholischen Kirche anzuerkennen habe. Von diesem Grundsatz ging das Altchristianengesetz aus, und das Zentrum wird ohne Zweifel jetzt ermuthigt werden, auch an dieses Gesetz die zerstörende Hand anzulegen. Dass aus der altchristlichen Bewegung das nicht geworden, was man sich vielfach von ihr versprochen, ist ja unbestreitbar. Zu einer prinzipiellen Aenderung in der Stellung des Staats zu dieser Bewegung vermögen wir darum doch keine Veranlassung zu erblicken, und am allerwenigsten hätte man gelegentlich eines formalen Budgettitels ein Präjudiz schaffen sollen. Dass die Altchristianenbewegung allerdings greifbare praktische Erfolge nicht gehabt hat, ist nicht zu leugnen. — Auf die ablehnende Antwort des Altestenkollegiums der Berliner Kaufmannschaft betreffs jenes Anstimens der königlichen Eisenbahndirection zu Bromberg wegen Aenderung der Usance in der Spiritusverfrachtung hat die Eisenbahndirection nun ihrerseits erwiedert, daß sie das Anstimen zunächst auf sich beruhen lassen wolle, im Uebrigen die entsprechende Urbanität in der Antwort jenes Altestenkollegiums vermisst habe. Die gegenwärtige Usance bringe den Uebelstand mit sich, daß die Versendungen nicht immer umgehends stattfinden können, selbst wenn die Zahl der Wagen von mehr als 10,000 Kilogramm Tragkraft vermehrt werde, was thunlichst geschehen solle. Es bleibt also zunächst beim Alten.

**Berlin**, 15. März. Das Abgeordnetenhaus hat wieder eine lange Sitzung auf den Etat des Kultusministers verbraucht, ohne sehr viel vorzurücken. Man beginnt zu fürchten, daß der Etat nicht bis zum 1. April fertig werden könnte. Das wäre um so bedenklicher, als nach der heute ausgegebenen „Prov.-Korr.“ „die Absicht besteht“, den Landtag zu Ostern zu unterbrechen und den Reichstag „etwa Mitte April“ zusammenzutreten und später den Landtag neben ihm tagen zu lassen. Diese Nachricht des preußisch-offiziösen Blattes entspricht also genau demjenigen, was der Reichskanzler zum Abg. v. Rauchhaupt gesagt haben sollte; namentlich sollte in diesem Gespräch das bevorstehende Zusammentreffen beider Körperschaften als von denselben selbst verschuldet und daher gleichgültig bezeichnet sein. Man hält übrigens eine Abänderung dieses für die Abgeordneten, die dem Reichstag und Landtag angehören, höchst unangenehmen Planes um so mehr für möglich, als der Reichskanzler fortwährend leidend ist. — Von den heutigen Diskussionen war am interessantesten die Fortsetzung der gestern von den Abg. Reichenberger und Windhorst begonnenen Erörterungen über Professoren und Studenten. Recht schlecht kam bei dieser Gelegenheit der Abg. Windhorst fort, der gestern die ihm zugedachten Klatschgeschichten ohne Prüfung vorgebracht hatte, um dem vermeintlichen Aliquenwesen bei der Berliner medizinischen Fakultät eins auszuwischen. Der „Ring Heimia“, der die Beförderungen besorgen sollte, wurde enthüllt als eine ganz kleine Gesellschaft von Medizinern, ursprünglich Schülern des alten Heim, die allmonatlich einmal zusammen speisten und für ihre Zusammenkünfte alle Reden streng verboten hat. Neue Mitglieder werden nur einstimmig aufgenommen. Virchow ist zwar Mitglied, aber zu seinem Bedauern seit einem Jahr nicht dagewesen. Eine klassische Widerlegung der Klatschereien brachte Virchow dadurch herbei, daß er die seit zehn Jahren in Berlin vorgekommenen

Besetzungen ordentlicher Professuren der Medizin durchnahm. Sechs Ernennungen haben stattgefunden — sechs ausgezeichnete Professoren sind, allerdings mit Einverständnis oder auf Empfehlung der Fakultät, seitdem ernannt: Leyden, Gasserow, Schröder, Liebreich, Schweiger und Westfal, davon waren fünf schon vorher hier außerordentliche Professoren, und nur einer ist ganz fremd herberufen. Keiner von ihnen hatte im Ministerium oder in der Fakultät Verwandte oder Verwandte seiner Frau. Windhorst, der sogar die Professorenfrauen mit hineingezogen hatte, suchte sich mit allgemeinen Redensarten, die eine bedenkliche Verwandtschaft mit Stöcker'schen Phrasen hatten, aus der Affaire zu ziehen. Jedenfalls wird er künftig solchen absolut nichtigen Zuträgereien gegenüber vorsichtiger sein.

— Es wird in Abgeordnetenkreisen versichert, daß der Reichskanzler sein großes Missfallen über die Abgeneigtheit ausgesprochen habe, welche in den meisten Fraktionen sich gegen den Steuererlaß geltend macht. Besonders soll der Reichskanzler seine Verwunderung darüber zu erkennen gegeben haben, daß auch der grösste Theil der Konservativen wenig Lust zeigt, den Steuererlaß zu bewilligen. Man wird sich erinnern, daß im vorigen Jahre die Kommission des Herrenhauses unter Betonung der altpreußischen finanziellen Grundsätze den Steuererlaß ablehnte und es des persönlichen Eintretens des Reichskanzlers im Plenum des Herrenhauses bedurfte, wobei die bekannte Auseinandersetzung mit dem früheren Finanzminister Camphausen erfolgte, um das Herrenhaus zur Annahme des dauernden Steuererlasses zu veranlassen.

— Die „Provinzial-Korrespondenz“ redet dem Zentrum in's Gewissen, sich nicht von der Fortschrittspartei mit der Parole der „Trennung der Kirche vom Staat“ umgarnen zu lassen; das halbamtl. Blatt sagt darüber:

Es kann dahingestellt bleiben, ob die katholische Kirche selbst ein solches, mit ihren Grundsätzen unvereinbares Verhalten billigen will; hier kommt nur die politische Seite der Sache in Betracht, und es leuchtet ein, wie verkehrt es in jeder Beziehung wäre, die Hoffnungen der Katholiken auf das Emporkommen der Partei zu gründen, welche sich von jeher als entschiedene Widerfahrerin der Kirche erwiesen hat. Allerdings kann die katholische Partei auch so ihre jetzige Machtstellung im Staate befürden, aber es wäre die Macht der Verbündung und Zertümmerung, nicht die Macht zum Erbauen, und es ist kaum anzunehmen, daß unter den Trümmern keime kirchlichen und sittlichen Lebens sprühen werden. Nicht politische Berechnung und zorniges Aufwälzen, nur „Weisheit und Mäßigung“ können das allseitig ersehnte Ziel, einen wahren und dauernden Frieden, erreichen lassen.

— Offiziös wird geschrieben: „Die telegraphisch gemeldete Neuzeitung, welche der Papst beim Empfang des Herrn von Schloßer gegen letzteren gethan haben soll, ruft noch immer allerlei Kommentare hervor. Es ist schon verschiedentlich aufmerksam gemacht worden, daß die Echtheit der Neuzeitung gar nicht feststeht. Aber einmal diese angenommen, muß es wundernehmen, daß eine sehr einfache Deutung von den Auslegern bis jetzt verschmäht wird. Der Papst hat sicherlich nicht sagen wollen, daß er unter seinen eigenen Untergebenen, den Würdenträgern der Kirche, auf Hindernisse stoße, aber ebenso wenig, daß die Herstellung des Friedens bloß von der preußischen Regierung abhänge. Vielmehr liegt es nahe, daß der Papst auf die vom Fürsten Bismarck öfters betonte, auch in dem bekannten Schreiben des Kronprinzen vom 10. Juni 1878 hervorgehobene Schwierigkeit oder nahezu Unmöglichkeit einer prinzipiellen Lösung hat hinweisen wollen. Aber auch damit, daß man auf eine solche Lösung verzichtet, sind die praktischen Schwierigkeiten noch nicht gebrochen, zu deren Überwindung Weisheit, Mäßigung und Geduld unter allen Umständen gehören. Dies wird auch in der heutigen „Prov.-Korresp.“, wie es scheint, mit Absicht gegenüber der auf beiden Seiten wachsenden Ungeduld aufs Neue hervorgehoben.“

— Die „Germania“ scheint Angesichts des kleinen

Unglücks, welches dem offiziösen Telegraphen-Bureau mit dem Telegramm über den Empfang des Herrn von Schloßer durch den Papst widerfahren ist, sehr schadenfroh gestimmt zu sein; sie schreibt:

Es fragt sich, wer hatte die italienische Telegraphenagentur in den Stand gesetzt, dieses Telegramm über eine Audienz zu veröffentlichen? Von der schwieg samen vatikanischen Diplomatie hat die „Agenzia“ zweifellos keinerlei Mitteilungen über eine so delicate Angelegenheit erhalten. Es ist zu beachten, daß die Offiziösen das fragliche Telegramm weder berichtigen, noch dementieren, sondern nur es für unmöglich erklären, „die Bürgschaft für die Richtigkeit des Inhaltes jener Mitteilung zu übernehmen“. Damit ist also weiter nichts erzielt, als daß die Offiziösen sich einer Auskunft über den Inhalt des Telegramms entheben. Nebenbei bemerkt, stand sich in dem Muttertelegramm der „Agenzia“ noch der Satz: „Es bestätigt sich, daß der Sekretär und der Kanzler der deutschen (soll heißen: preußischen) Gesandtschaft Katholiken sein werden“. Die „C. T.“ hat diesen Satz weggelassen. Wir wollen hoffen, daß sich nicht die Nachricht der „Gazetta d'Italia“ bestätigt, wonach der Legationssekretär Graf Ludwig Arco-Vallany, der während des Konzils Attaché bei der österreichischen Gesandtschaft am Vatikan war, und Herr von Döllinger Stoff für seine Agitation lieferte, nach Rom zurückkehren werde. Es ist schon wiederholt im Parlamente betont worden, daß uns ehrliche Protestanten noch lieber sind, als sogenannte Katholiken, welche diesen Namen mit Unrecht tragen.

Der letztere Satz bestätigt die Richtigkeit dessen, was der Kultusminister von Gosler dieser Tage über den Sinn der katholischen Forderung nach Bearbeitung der katholischen Angelegenheiten durch „Katholiken“ bemerkte. Im Übrigen lädt der Ton, in welchem die „Germ.“ von dem Telegramm spricht, vermuten, daß die Auskunft des Papstes doch wohl in einem gewissen Gegensatz zu der Versicherung stand, wir befänden uns mit Sr. Heiligkeit in den „höflichsten Beziehungen“.

— Die „Germania“ schreibt: „Wie wir hören, reist der Geheimrat Prof. Dr. Hübner, früher vortragender Rath im Kultusministerium und bekannt aus den Wiener Verhandlungen vom Winter 1879/80, demnächst nach Rom. Man wird an diese Reise voraussichtlich mancherlei politische Kombinationen knüpfen; uns wird versichert, daß dieselbe lediglich zur Erholung unternommen wird. Es würde uns aber nicht befremden, wenn Herr Dr. Hübner dem Kardinal-Staatssekretär seine Aufwartung mache, um Wiener Erinnerungen auszutauschen. Das wäre nicht gefährlich. Bedenklicher wäre es schon, wenn Herr Dr. Hübner versucht, Herrn v. Schloßer ein Privatissimum über die Wiener Taktik der preußischen Unterhändler zu lesen. Herr v. Schloßer ist indessen ein zu gewiefter Diplomat, als daß die Wiener Erfolge ihn verlocken könnten.“

— Im schlesischen Wahlkreise Buna tritt Herr Geh. Rath Dr. Engel, der frühere Leiter des statistischen Bureaus in Berlin, als nationalliberaler Reichstagskandidat auf. Nach dem „Niederschl. Anzeiger“ nun erklärte er dieser Tage in einer Wählerversammlung:

Seiner politischen Richtung nach gehöre er der nationalliberalen Partei an. Sezessionisten und Nationalliberale stimmten überein in der Hingabe an Kaiser und Reich, unterschieden sich aber dadurch, daß jene das Hauptgewicht auf die wirtschaftlichen Fragen, diese auf die politischen Fragen legen.“

Wäre diese Unterscheidung so ohne Weiteres richtig, so müßte Dr. Engel eigentlich zur secessionistischen Partei gezählt werden, denn kein Sezessionist oder Fortschrittler kann der Wirtschaftspolitik des Reichskanzlers entschiedener gegenüberstehen als er. Er, der Kandidat der gemäßigten Liberalen, ein alter, erprobter Beamter, äußerte sich, bezeichnend genug folgendermaßen:

„Die Geschichte weist nach, daß alle Versuche, den Staatssozialismus zur praktischen Ausführung zu bringen, gescheitert seien. Der Einzelne müsse seine Kraft einsetzen, um für sich und die Seinen eine gesicherte Existenz zu erringen. Wenn der Redner als Beamter gegen das Programm des Fürsten Bismarck spreche, so stütze er sich auf eine Neuordnung der „Nordb. Allg. Ztg.“, nach welcher dem Reichskanzler es gleichgültig sei, ob die Gesetze angenommen werden oder nicht. Er habe damit Niedermann zugestanden, über seine wirtschaftlichen Vor-

“Halt, einen Augenblick! Nicht so eilig, nicht so verdamm rasch! Warten Sie doch ab, was ich Ihnen zu sagen habe; ich soll ja hier warten, bis mein Freund kommt, und —“

„Wer ist Ihr Freund?“

„Arthur Barklay.“

„Arthur Barklay will hierher kommen?“

„Ja, er wird sogleich hier sein; Sie sind aber auch in solcher Eile“, sagte Mr. Wirtlow in belebigtem Tone.

Valentin Merrick sah einen Augenblick nach und sagte dann etwas ungewiß:

„Dann wäre es wohl gut, wenn Sie hereinlämmen und Platz nähmen.“

„Danke schön, das denke ich auch.“

Valentin geleitete ihn in seine Schreibstube, rollte einen Armstuhl für ihn herbei und nahm wieder seinen alten Platz am Schreibtische ein.

„Sie werden mich entschuldigen“, sagte er, als Wirtlow sich niedergelassen, und begann wieder zu schreiben.

Aber die Arbeit wollte ihm nicht recht von der Hand gehen, sein Gedankengang war durch das Erscheinen Wirtlow's, für dessen Besuch er keine Erklärung finden konnte, unterbrochen worden. Er hatte gehofft, der lästige Mensch werde in dem bequemen Armstuhle alsbald einschlafen, hierin hatte er sich aber geirrt, denn Mr. Wirtlow bezeugte nicht die geringste Lust dazu und brannte vor Neugierde. Er ließ seine Augen forschend von einem Gegenstand zum anderen schweifen, von den Büchern im Bücherschrank nach der Stützuhrr auf dem Kaminsims, nach dem schreibenden Rechtsgelehrten vor seinem Pulte, und endlich brach er in die Worte aus:

„Was für kuroise Spelunken von Arbeitsstuben Ihr Advokaten doch habt! Ich könnte hier keine Woche leben.“

„Leicht möglich,“ antwortete Valentin, die Feder hinwerfend, seinen Stuhl herumdrehend und Mr. Wirtlow forschend anblickend. „Ist, Herr, bitte ich Sie, mir zu sagen, um welche Zeit ich das Vergnügen haben werde, Mr. Barklay hier zu sehen?“

## Im Unglück stark.

Roman nach dem Englischen frei bearbeitet von G. Sternau.

(Nachdruck verboten.)

(48. Fortsetzung.)

„Sie sind eine Treppe zu hoch gestiegen“, schrie Mrs. Brand, die Frau des Portiers, von unten heraus. „Es ist links, wo das Licht ist. Sie werden Mr. Merrick's Namen an der Thür lesen.“

„Ich kann an diesem verdammten Orte nichts sehen,“ erwiderte die Stimme. „Sie sollten lieber —“

Das heftige Zuschlagen einer Thür in den unteren Regionen des Hauses bekundete, daß Frau Brand nicht Lust hatte, unbefugten Fremden Rebe zu stehen, die von ihren Augen keinen Gebrauch zu machen wußten.

Valentin erhob sich und ging in das Vorzimmer, um den Fremden einzulassen, ehe er aber noch die Thür derselben erreicht hatte, wurde von außen heftig mit einem Spazierstocke dagegen geschlagen. Valentin öffnete etwas ärgerlich.

„Nun, was gibts?“ fragte er eben nicht höflich den Herrn, der so ungebührlich Einlaß begehrte hatte.

Etwas überrascht sprang der Fremde ein wenig zurück und wäre beinahe die Treppe hinabgefallen, doch fasste er sich bald wieder und fragte:

„Sind Sie Mr. Merrick?“

„Ja, der bin ich. Was steht zu Diensten?“

„Ich hätte Sie kaum wieder erkannt, wie befinden Sie sich?“ sagte der Besucher, eine Hand ausstreckend, die in einem, von dem Staube der Treppe stark beschmutzten lavendelfarbenen Handschuh steckte.

„Ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennen,“ entgegnete Valentin ziemlich steif, denn das Aussehen des Fremden sprach keineswegs zu dessen Gunsten.

„Sehen Sie mich einmal näher an. Aber ordentlich.“

Bei diesen Worten steckte der Mann die Hände in die

Taschen seines crèmefarbenen Überzahlers und stellte sich in Positur, das Ergebnis von Valentins näherer Besichtigung erwartend. Gesehen hatte der Advokat ihn schon, obgleich er nie im Leben ein Wort mit ihm gewechselt; aber er erinnerte sich wohl, diesen rothaarigen Kopf in einem der Sitz in der Kirche von Hernley Hall bemerkt zu haben. Er war nicht gewiß, ob der Mann zu viel getrunken habe, obgleich sein Aussehen dafür sprach. Sein Gesicht war auffallend gerötet, der Hut saß ihm im Nacken, und seine kleinen Augen blinzeln selbstgefällig, als er stand, um sich näher in Augenschein nehmen zu lassen.

„Ja, ich habe Sie in Hernley gesehen,“ sagte Valentin kalt. „Sie bringen Neuigkeiten — schlimme Neuigkeiten?“ fügte er besorgt hinzu.

„Nein, ich bringe nur mich und einen Freund,“ sagte der Gentleman mit kurzem Lachen. „Wir dachten, daß wir bei Ihnen hereinfallen wollten, um Sie auf unserer Rundreise mitzuführen. Wir wollen uns London bei Nacht ein wenig ansehen. Paß Ihnen das, alter Freund?“

Valentin runzelte die Stirn, aber dies machte nicht den geringsten Eindruck auf den Sprecher; er hatte etwas getrunken, und wenn er angetrunken war, fühlte er sich so gut, wie jeder Andere und kümmerte sich wenig darum, was man von ihm dachte.

„Wer ist Ihr Freund?“ fragte Valentin langsam, „und wer sind Sie?“

„Ich dachte, Sie hätten eben gesagt, daß Sie mich kennen?“ fragte er listig.

„Ich weiß Ihren Namen aber nicht.“

„Mein Name ist Wirtlow, Wirtlow aus Clingsford, unweit Hernley, Auktionator und Gütermakler; die besten Geschäfte werden durch mich vermittelt.“

„Nun, mein lieber Mr. Wirtlow, weshalb bleiben Sie nicht daheim und versehen Ihre Geschäfte, anstatt mich in den meistigen zu stören? Guten Abend!“

Valentin wollte die Thür wieder schließen, aber Mr. Wirtlow steckte den Kopf durch die Spalte, indem er schrie:

chen, die erst vor 2 Jahren als eine Konsequenz der neuen Justizgesetze eingeführt sei.

— Das Plenum des Volkswirtschaftsrathes soll Anfang der nächsten Woche zur Erledigung der von dem permanenten Ausschuss berathenen Vorlagen, in erster Linie des Monopolgesetzes, zusammen treten. Wenn die Berathung des letzteren in drei Tagen erledigt wird, würden der Reichstag noch etwa 3 Wochen übrig bleiben, um die Vorlage durch den Bundesrat zu prüfen und für die Reichstagsession fertig zu stellen. Es erscheint denn doch zweifelhaft, ob unter diesen Umständen die Absicht, den Reichstag für Mitte April zu berufen, ausführbar ist.

Der permanente Ausschuss des Volkswirtschaftsrathes diskutirte heute die einzelnen Abchnitte der Krankenversicherungs-Vorlage. Die Vertreter der Landwirtschaft erklärten sich dagegen, daß die Zwangsvorziehung auch auf die ländlichen Arbeiter ausgedehnt werde. Angenommen wird zuerst ein Antrag Kalle, wonach die Zwangsvorziehung auch auf solche Beamte, die ein Gehalt von nicht über 2000 M. pro Jahr beziehen, ausgedehnt werden soll. Zu der Bestimmung, daß durch Ortsstatut oder auf Anordnung der höheren Verwaltungsbehörde der Zwang zur Krankenversicherung eingeführt werden kann, wurde ein Antrag Jansen mit einem Unterantrag Graf Henkel angenommen, wonach diese Bestimmung auch „für die in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigten ständigen Arbeiter“ Geltung haben soll. Auf Antrag Kalle wird beschlossen: Doppelte Versicherung ist unbedingt ausgeschlossen; die Vorstände sind verpflichtet, die ausscheidenden Mitglieder der Behörde innerhalb acht Tagen anzugeben. In Nr. 3 wird die Gewährung von Arzneikosten gestrichen und hinzugefügt: Krankengeld wird erst gewährt vom dritten Tage nach Beginn der Krankheit. Die Bestimmung für jugendliche Arbeiter soll sich auch auf Lehrlinge erstrecken. Bezüglich der Ortskranenkasse ist die Krankenunterstützung auf 2 des ortsüblichen Tagelohns nur dann zu berechnen, wenn der betreffende Arbeitsverdienst 3 M. täglich nicht übersteigt. Ferner wird für den Todessall ein Sterbegeld im 30fachen Betrage des täglichen Krankengeldes beschlossen. Die Krankenunterstützung soll bis auf ein Jahr (statt zwei) gewährt werden. Weiterberathung morgen.

Offiziell wird geschrieben: Der Ausschuss des Bundesrathes für Zoll- und Steuerwesen hat beantragt, der Bundesrat wolle in Bezug auf die Ausführung des Gesetzes, betreffend die Besteuerung des Tabaks, vom 16. Juli 1879 folgendes beschließen: „1. Von der Erhebung der Tabaksteuer von Tabakpflanzungen in botanischen und anderen zu Unterrichtszwecken angelegten Gärten ist Abstand zu nehmen, wenn die Pflanzung für jedes derartige Grundstück nicht mehr als 30 Quadratmeter Flächeninhalt umfaßt und seitens der vorgesetzten Aufsichtsbehörde bescheinigt wird, daß der zu erzeugende Tabak nicht zum Konsum, sondern lediglich zu wissenschaftlichen Zwecken verwendet werde. Die obersten Landesfinanzbehörden sind in den vorberechneten Fällen befugt, unter Vorbehalt des Widerrufs von der alljährlichen Anmeldung solcher Pflanzungen absehen zu lassen. 2. Von der Erhebung der Tabaksteuer ist abzusehen und es kann die Erfüllung der Vorschriften wegen der Anmeldung der betreffenden Grundstücke unterbleiben, wenn auf einem zusammenhängenden, ungeheilten Grundstück nicht mehr als 50 Tabakpflanzen lediglich zu Zierzwecken gepflanzt werden, und diese Bestimmung der Pflanzen aus der Art der Benutzung des Grundstücks, sowie aus dem Verhältniß der mit Tabak bepflanzten Fläche zur Gesamtfläche des Grundstücks unzweckhaft hervorgeht.“

— Im Monat Januar kamen auf deutschen Eisenbahnen 4 Entgleisungen und 23 Zusammenstöße auf freier Bahn, 12 Entgleisungen und 5 Zusammenstöße in Stationen und 151 sonstige Unfälle vor. Es verunglückten dabei 155 Personen, 78 Eisenbahnfahrzeuge wurden erheblich, 70 unerheblich beschädigt. Von den 12,546,228 beförderten Reisenden wurden 1 getötet, 4 verletzt, von Bahnbauern und Arbeitern im Dienst 15 getötet und 75 verletzt, bei Nebentätigkeiten 1 getötet, 21 verletzt, von Post- und Steuerbeamten 1 getötet, von fremden Personen 12 getötet, 7 verletzt, bei Selbstmordversuchen 17 Personen getötet und 1 verletzt.

**Lanenburg, 14. März.** Die Untersuchung gegen den ehemaligen Landrat von Benigen-Förder wegen Vergehens gegen § 341 des Strafgesetzbuches wird nach der „Lauenburg-Ztg.“ heute fortgesetzt, da seitens des Herrn Schlichteisen gegen 100 Zeugen nominiert sind, welche Auskunft über die Vorgänge bei der letzten Reichstagswahl hierseits geben können und woraus hervorgehen soll, daß seinerlei Veranlassung zu dem bekannten polizeilichen Einschreiten gegen ihn vorgelegen hat.

### Oesterreich.

[Die Insurgenten in der Krivoscie] sind besiegt und von ihrem heimathlichen Heerde, zum Theil trotz des

lagen nach eigenem Ermeessen zu urtheilen. Die Vorlagen, welche den Reichstag in nächster Session besonders beschäftigen werden, sind das Tabaksmopol, das Unfallversicherungsgesetz und die Verstaatlichung des Versicherungswesens. Es sei nicht zu verkennen, daß Fürst Bismarck mit dem Tabaksmopol die besten Absichten verbinde. Er wolle durch dasselbe das Reich von den Matrikularbeiträgen unabhängig machen und es auf eigene Füße stellen. Angeregt sei das Tabaksmopol durch Professor A. Wagner, der es zur Gründung und Erhaltung einer Reichs-Kavaliersfahne eingeführt wissen wollte. Doch davon sei keine Rede mehr. Der Reinertrag des Tabaksmopolos sei auf 165 Millionen Mark veranschlagt. Die Kritik habe aber nachgewiesen, daß diese Annahme viel zu hoch gegriffen sei. Ein einfaches Beispiel weist das nach. Deutschland zählt 45 Millionen Einwohner, die Hälfte davon sei männlichen Geschlechts. Von diesen 22½ Millionen kommen auf Erwachsene 15 Millionen, und von diesen würde vielleicht 10 Millionen Raucher sein. Diese müßten die 165 Millionen Mark Reinertrag aufbringen, also der Einzelne 16½ Mark, was sicher nicht der Fall sein könnte. Es sei aber auch nicht außer Acht zu lassen, daß der Tabakskonsum abnehmen würde, daß eine blühende Industrie gestört und ein großer Theil von den Personen, die von der Tabakindustrie lebten, unbeschäftigt bleiben, ein anderer zu unteren Arbeitern würden. Der Redner könne sich also nur gegen das Tabaksmopol erklären. Das Arbeiter-Unfallgesetz ist aus dem Erkenntnisnachweis hervorgegangen, daß das Haftpflichtgesetz die gehoffte Wirkung versagt, weil nach demselben die Arbeiter den Beweis ihrer Richtigkeit an dem Unfall führen müßten. Die Versicherungen gegen Unfälle müsse auf alle Arbeiter ausgedehnt werden, weil jeder Arbeiter, auch der kleine Handwerker, den berechtigten Wunsch habe, gegen Unfälle versichert zu sein. Redners Ansicht geht dahin, daß die Unfallversicherung nicht durch direkte, sondern durch indirekte Prämien bewerkstelligt werden müsse, indem die Prämien auf die Waaren geschlagen werden, und wies an einem Beispiel nach, wie wenig drückend das für die Konsumenten erscheinen würde. Der Zentner Steinholz würde sich demnach auf 1,05 Pf. theurer stellen. Ferner wurde noch hervorgehoben, daß nach dem Unfallversicherungsgesetz erst bei einer Arbeitsunfähigkeit, die länger als 13 Wochen anhält, Unterstützung gewährt werde. Alle Fälle, die unter diesem Zeitraum liegen, sollen die Krankenkassen tragen. Das setzt aber 96 Prozent und daher unausführbar. Er werde also auch gegen dieses Gesetz stimmen. Was nun die Verstaatlichung des Versicherungswesens betrifft, so ist dieselbe wohl für einzelne Branchen ausführbar, aber für andere ganz unmöglich. Das Versicherungswesen habe eine so blühende Entwicklung erreicht und so viel Intelligenz entwickelt, daß die Verstaatlichung das nicht erlösen könnte. Es würde zu beklagen sein, wenn der Staat auch das Versicherungswesen in die Hand nehmen wollte! Wo bliebe zuletzt der freie Bürger? Und doch sei es für das Gediehen eines Staates überaus wichtig, daß der Einzelne nicht in tragen Schummer durch den Gedanken eingeweiht werde, daß der Staat für ihn sorge, sondern er müsse für sich und die Seinen selbst sorgen und schaffen und dadurch seine Kräfte erhöhen. Redner werde sich also, im Falle er gewählt werde, gegen diese Vorlage erklären.“

Bei der neulichen Debatte im Abgeordnetenhaus über die Stellung der Handelskammern bezog sich der Vertreter des Handelsministers darauf, daß nur zwei Handelskammern gegen den bekannten Erlass des Fürsten Bismarck protestiert hätten. Seitdem hat sich indeß die Zahl der Proteste erheblich vermehrt. Auch die Handelskammer zu Minden hat in ihrer letzten Sitzung die Förderung des Fürsten Bismarck, die Veröffentlichung der Jahresberichte erst vier Wochen nach Einreichung derselben an das Handelsministerium vorzunehmen, mit 16 gegen 6 Stimmen einschließlich abgelehnt. Es wird sich nun fragen, ob mit der angedrohten Auflösung Ernst gemacht werden soll. Die Handelskammer zu Hannover hat bekanntlich auch die Einreichung der Protokolle abgelehnt. In den jetzt von der „Weser-Ztg.“ mitgetheilten Motiven ihres Beschlusses heißt es darüber:

Gewiß ist mit dem höchsten Danke das Interesse an den Berathungen der Handelskammern anzuerkennen, das den Herrn Handelsminister veranlaßt hat, die vierteljährliche Einreichung der im Laufe des Vierteljahrs aufgenommenen Sitzungsprotokolle anzuerkennen. Andererseits ist aber auch zu berücksichtigen, daß die Protokolle doch wohl der inneren Geschäftsführung der Handelskammern angehören und daß in den Sitzungen der letzteren nicht selten Angelegenheiten diskretester Natur (Urtheile und Gutachten über geschäftliche Verhältnisse und Persönlichkeiten; Mitteilungen, Beschwerden, Klagen über Behörden und Private &c.) besprochen werden müssen. Die Freiheit und Unbefangenheit der Verhandlungen; die Führung der Protokolle, welche in vielen Fällen die Verhandlung thunlichst ausführlich und getreu — mit den Namen der Redner, da deren geschäftliche Stellung durchaus nicht

„D, er wird nicht lange auf sich warten lassen. Er versprach, mich hier abzuholen“, erwiderte der Auktionator.

„Und Sie haben keine Ahnung von dem Geschäft, das Mr. Barclay zu mir führt?“

„Ich könnte das nicht gerade behaupten. Ich glaube, daß eines von den Mädchen im Norden, Sie wissen ja, Miss Andison oder Miss Shaldon, wie sie sich nannte, ihm einen Auftrag an Sie gegeben hat. Bei meiner Seele,“ fuhr er fort, „das war eine sonderbare Geschichte, wenn man es recht betrachtet; ich dachte immer, daß es mit ihr eine eigene Bewandtniß haben müsse. Ich war der Agent, der ihr Weddercombe verkauft; ich besuchte sie anfänglich und hätte mich fast in sie verliebt. Deshalb brach ich die Besuche ab.“

„Das war sehr schade,“ sagte Valentin.

„Warum denn?“

„Mrs. Barclay ist ungeheuer reich.“

„Ja, so — aber es wird ihr, trotz des Bekennnisses jener alten Frau, doch immer etwas anhangen, was den alten Familien in der Grafschaft nicht ansteht. Unsere Familie ist schon seit beinahe zweihundert Jahren in der Grafschaft.“

„Ist sie sehr zahlreich in der Grafschaft vertreten?“ fragte Valentin.

„Ich und meine Schwester sind die einzige Nebriggebliebenen,“ versetzte Mr. Wirtlow mit Nachdruck.

„Das ist günstig,“ murmelte Valentin.

„Warum halten Sie das für günstig?“ fragte Wirtlow, dessen scharfes Ohr die Worte aufgespannt hatte.

„Nun, ist es de nicht ein günstiger Umstand, daß Ihre Familie nicht gänzlich ausgestorben ist?“ erwiderte Valentin.

„Auch das lasse ich mir gefallen,“ sagte Mr. Wirtlow. „Ich dachte, Sie wollten sich über mich lustig machen.“

„Darf ich fragen,“ begann Valentin nach einer Pause, ob Sie und Mr. Barclay schon lange mit einander bekannt sind?“

„Seit etwa drei Tagen, länger nicht. Er ist eine verteufelt gute Haut und fühlte sich gleich zu mir hingezogen. Er ist nicht so g' eine Hochnase, wie seine Tante. Sie brauchen es

gleichgültig ist bei Beurtheilung ihrer Ansichten und Gründe in einer bestimmten Angelegenheit — wiederzugeben suchen, um u. a. durch Auszüge der Protokolle zu den verschiedenen Alten eine kaum entehrliche, werthvolle Grundlage für die Arbeiten der Kammern zu gewinnen; das Vertrauen der Berufsgenossen — Alles muß mehr oder minder geschädigt werden, wenn die Protokolle sämtlich in Abschrift dem Herrn Handelsminister vorgelegt werden müssen. Aus dem § 1 des Gesetzes über die Handelskammern vom 24. Februar 1870 kann eine Verpflichtung dazu nicht gefolgt werden; denn es ist gewiß nicht die Meinung, daß es von dem Ermeessen der Behörden abhängen soll, jede thathafte Mittheilung von den Handelskammern zu fordern, welche diese ihnen zu machen etwa in der Lage sind. Die Handelskammern werden gewiß gern bereit sein, dem Herrn Handelsminister alles Material aus den Protokollen einzureichen, das sie ohne Schädigung ihrer Aufgabe, deren Lösung eine auch als Ehrenpflicht erhebende sorgsame Wahrung der oben angedeuteten Interessen und Rückichten privater Natur erhebt, zur Verfügung stellen können. Darüber hinaus können sie nicht verpflichtet werden. Die vorherige Einsegnung der Jahresberichte übt jedenfalls einen sehr erheblichen Druck auf die Berichterstattung aus, die nicht objektive Wahrheit geben, sondern nur darauf auszugehen kann, einen Bericht nach bestem Wissen und Gewissen zu erstatten. „Der Hauptwert der Handelskammern besteht darin, getreue Organe des Handels- und Gewerbestandes der bestimmten Gegend zu sein.“ (Worte des Herrn Regierungs-Kommissars in dem Bericht der Kommission für Handel und Gewerbe, Haus der Abgeordneten 10. Legislaturperiode, II. Session 1868). Je freier, unbefluster sich dieses Organ äußern und sein Urtheil über die Rückwirkung allgemeiner Maßregeln auf die Interessen seines Bezirks darlegen darf, um so wertholler werden seine Ausführungen und Urtheile für diejenigen Behörden sein, welche Anlaß haben, sie zu beachten, mögen jene Ausführungen und Urtheile auch vielleicht den augenblicklichen Anschauungen nicht entsprechen. Das in Folge der Verstüttungen des Herrn Handelsministers eine Beschränkung der freien Berathung, Beschlussfassung und Meinungsausübung in den beteiligten Kreisen befürchtet und andererseits — gehofft wird, geht aus den öffentlichen Blättern genugsam hervor.

[Aus den Kommissionen.] Die Eisenbahnen-Kommission trat gestern in die zweite Lesung des Gesetzentwurfs, betreffend die Einsetzung von Bezirks- und Landeseisenbahnräthen. Da bei der ersten Leitung der Landeseisenbahnräthe durch Stimmengleichheit abgelehnt worden war, wurde es für zweckmäßig erachtet die hierauf bezüglichen Paragraphen zuerst in Angriff zu nehmen. Das Ergebnis der eingehenden Diskussion war die Wiederherstellung des Landeseisenbahnrathes mit folgender Zusammensetzung: a) aus einem Vorsitzenden und einem Stellvertreter, welche vom Könige ernannt werden, b) aus drei von dem Minister für Landwirtschaft, drei von dem Minister für Handel, zwei von dem Minister der Finanzen, so wie zwei von dem Minister der öffentlichen Arbeiten berufenen Mitgliedern, welche nicht unmittelbare Staatsbeamte sein dürfen, c) aus 30 von den Bezirks-eisenbahnräthen gewählten Mitgliedern in Gemäßigkeit der Regierungsvorlage. Die Kommissionen, der Minister, sowie die Mitglieder des Landtags wurden mit großer Majorität abgelehnt und stimmten für Letztere nur die Vertreter des Zentrums. Der Ausschuss soll bestehen aus dem Vorsitzenden des Landeseisenbahnrathes oder dessen Stellvertreter und aus vier von dem Landeseisenbahnrathe aus seiner Mitte ernannten Mitgliedern und eben so vielen Stellvertretern. Die §§ 14, 15, 17, 18 und 19 wurden nach der ursprünglichen Regierungsvorlage angenommen, § 16 dagegen gestrichen. Zu § 20 wurden 2 Anträge eingebrochen, welche die Einwirkung der Landesvertretung bei der Änderung der Tarife sicher stellen sollen, doch gelangten dieselben wegen der vorgerückten Zeit nicht mehr zur Berathung und werden die Kommission in der nächsten Sitzung beschäftigen. — Bei der heute abgeschlossenen zweiten Lesung des von dem Abg. Birchow zu dem Beamten-Pensions- und Wittwen-Gesetz gestellten Antrags hat die Kommission, dem Hause in Erwägung, daß die fraglichen Gesetze für Finanzgesetze nicht zu erachten seien, den Übergang zur Tagesordnung zu empfehlen. Die Berichte über die nunmehr beendeten Berathungen der Kommission sollen in den nächsten Tagen festgestellt werden. — In der gestrigen Sitzung der Kommission für die Packhofsvorlage wurde der Antrag des Referenten: Die Kosten der Anlage nicht durch Anleihe, sondern durch Einführung in den Staat aufzubringen mit 6 gegen 6 Stimmen abgelehnt und schließlich die Vorlage der Regierung unverändert angenommen. — Die Budgetkommission erlebte heute, nachdem der Bericht über den Eisenbahnetz festgestellt war, Kapitel 9 des Etats der Verwaltung der indirekten Steuern. Die einzelnen Positionen wurden genehmigt. Ein Antrag, die Staatsregierung um Vorlegung einer Deckschrift über die Frage zu ersuchen, ob die Gerichtskosten erhöht werden, fand nicht die Majorität der Kommission. Der Herr Finanzminister, welcher den Verhandlungen beiwohnte, erklärte, daß man sich zur Zeit nicht entschließen könne, eine Einrichtung wieder rückgängig zu ma-

ihm nicht wieder zu sagen, daß ich diese Bemerkung über Mrs. Barclay geäußert.“

Seien Sie unbeforgt.“

„Er ist geneigt, Weddercombe zu übernehmen, und Mrs. Barclay ist sehr geneigt, es ihm zu überlassen, und er kam von Dornton, wo Mrs. Barclay ihn getroffen, nach Elingsford, wo ich wohne, um die Schlüssel zu verlangen, denn Weddercombe ist zugeschlossen, müssen Sie wissen.“

(Fortsetzung folgt.)

### Gentilli's Glossograph.

Ein automatischer Schnellschreibapparat.

Der Zivilingenieur Amadeo Gentilli aus Wien ist vor Kurzem mit einer Erfindung an die Öffentlichkeit getreten, welche ihn seit einer Reihe von Jahren beschäftigte und nichts Geringeres bezweckt, als die Sprache mit der Geschwindigkeit des normalen Redeflusses in einer leicht entzifferbaren Zeichenschrift automatisch zu fixiren. Am Freitag, den 10. März, zeigte Herr Gentilli in der physiologischen Gesellschaft zu Berlin seinen Apparat vor und erntete dabei die Anerkennung dieser gelehrt Körperschaft und namentlich des Vorsitzenden Geheimerath Professor Dubois-Reymond, der sich besonders eingehend dafür interessierte. Der Erfinder ging bei seinen Studien nicht, wie beim Telephon und dem Phonographen, von einem akustischen Prinzip aus, weil es kaum jemals gelingen dürfte, die auf diesem Wege erhaltenen mikroskopischen Hieroglyphen praktisch zu verwerten, sondern setzte die Artikulationsbewegungen der einzelnen Sprachorgane in sichtbar bleibende Zeichen um.

Ein handliches Instrument, an welchem seine Hebel auf den verschiedenen Theilen der Zunge und den Lippen ruhen und zarte Flügelchen vor den Nasenöffnungen schwaben, wird ohne irgendwelche Unbequemlichkeit in den Mund genommen. Beim Sprechen werden diese Hebel und Flügelchen bewegt und übertragen ihre Bewegungen theils mechanisch, theils durch Elektrizität auf Schreibstifte, welche die einzelnen Laute in sechs nebeneinander laufenden Linien auf einem mit der Hand über einem

Uhrwerk vorwärts geschobenen Papierstreifen mit großer Präzision verzeichnen. Indem nämlich beim Aussprechen der Vokale und Konsonanten die einen oder anderen Theile unserer Sprachorgane mehr oder weniger stark bewegt werden oder durch die Nase Luft ausgehaucht wird, kann man aus den diesen Bewegungen entsprechenden Zeichen das Gesprochene unmittelbar ablesen. So wird beispielsweise bei ch r g der Zungenrücken, bei s h l die Zungenspitze, bei e i die ganze Zunge gehoben; bei s t wird die Zunge gegen die Zähne vorgeschoben; bei o u die Unterlippe, bei f b die Oberlippe bewegt, und bei n m das Gaumensegel gesenkt, derart, daß die Lust, welche sonst dem Munde entkrömt, ihren Ausweg durch die Nase nimmt. Diese charakteristischen Bewegungen werden nun in dem Instrument durch Doppelhebel von der Innenseite des Mundes nach außen übertragen, welche dabei kleinere oder größere Abweichungen der Schreibstifte von der Ruhelage hervorbringen.

Diese wenigen Zeichen genügen in der That zur Interpretation der Sprache; denn sieht man von unserer konventionellen Orthographie ab und berücksichtigt nur die phonetischen Lautzeichen, so wird man finden, daß b, g und d nur geringere Intensitätsgrade der Laute p, k und t sind, daß e, z, q und x aus ts, kw und ks bestehen, daß zwischen f und v kein Unterschied existiert, und daß selbst w nur eine tönende Modifikation von v ist. Das Schriftsystem des Apparats erlernt sich rasch; auch giebt es zur Erleichterung des Deciffrirens gewisse Regeln, welche auf den Gesetzen des Silbenbaues und der Konsonantenkombination beruhen.

Am besten sind wohl das Deutsche und das Italienische für die Wiedergabe durch den Apparat geeignet, weil in diesen Sprachen die phonetische Schreibweise von der Orthographie am wenigsten abweicht, was jedoch nicht ausschließt, daß derselbe auch für alle anderen Idiome Verwendung finden kann. Die Stenographie wird durch den Gebrauch dieses Apparats, welchen der Erfinder Glossograph nennt, gewissermaßen zum Gemeingut eines jeden, der sich der leichten und interessanten Arbeit unterziehen will, den Schlüssel dieser „Naturselfschrift“ kennen zu

Kordons über die montenegrinische Grenze, entwichen. Die letzte vortrefflich geleitete und von den Truppen musterhaft ausgeführte Operation gegen Dragalj wird nicht verfehlt, sowohl auf die gegenwärtig in Montenegro weilenden Aufständischen aus der Kriovscie, wie auf die Aufständischen in der Herzegowina einen tiefen, ernüchternden und heilsamen Eindruck zu üben. Sie werden nun wohl endlich erkennen, daß es falsche Propheten waren, welche ihnen die Intervention des „weisen Zars“ und des „Helden Gladstone“ vorgespiegelt haben. Freilich wird den Insurrektionsgelüsten und namentlich dem Brigantaggio wohl auch mit diesem Erfolg ein definitives Ende noch nicht gestellt sein. Das einzige Mittel, der Bevölkerung der Kriovscie und der Herzegowina zu zeigen, daß es der ernste Wille der Regierung ist, sie zu unterwerfen und zum Gehorsam zu zwingen, besteht darin, alle werthvollen militärischen Punkte zu befestigen und in alle größeren Ortschaften Besetzungen zu legen. Wenn die flüchtigen Bewohner sehen werden, daß die Truppen sich nicht zurückziehen, sondern für die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung sorgen, so werden sie auch bald das Vertrauen wiedergewinnen und auf den häuslichen Herd zurückkehren, um wieder der Segnungen des Friedens theilhaftig zu werden.

## Frankreich.

Paris, 14. März. [Der Kulturkampf lodet in Frankreich auf.] Alle Blätter beschäftigen sich gegenwärtig damit und nehmen, je nach ihren Parteiansichten, Stellung dazu. Das ultramontane „Univers“ äußert über das neue Unterrichtsgesetz: „Die Verfolgung wird Gesetz, der Sieg des Atheismus wird zur Herrschaft des Henkers führen. Die Republik beseitigt Gott, folglich stellt sie den Henker für alle her, welche an Gott glauben, ihm dienen und nach ihrem Glauben anbeten wollen.“ Die Ultramontanen thun, als wenn der brave Grévy der leibhaftige Nero und Antichrist wäre. Das „XIX. Siècle“ vertritt den politischen Standpunkt; es äußert: „Der Senat ist eine politische Versammlung und kein Verein von Philosophen oder Theologen. Was geben Fragen, wie die über die Persönlichkeit Gottes, den Senat an? Wäre es nicht ein Verstoß gegen jeden philosophischen Begriff, wenn man über Gott abstimmen und sein Sein oder Nichtsein von dem Stimmrecht abhängig machen wollte? Simon hat Zeit seines Lebens gegen die Annahmen der verschiedenen Konfessionen, Staatsreligion werden zu wollen, geeifert, und nun will er den Deismus zur Staatsreligion erklärt wissen.“ John Lemoinne schreibt im „Journal des Débats“:

„Es wäre ohne Zweifel besser für die Menschheit, daß es nur einen Gott, nur einen Gottesdienst, nur eine Kirche gäbe. Das ist aber etwas rein Ideales; das Positive ist, daß die heutige Gesellschaft unter dem System der Glaubensfreiheit und der Gleichheit der Religionen lebt, und daß die erste Bedingung dieses Verhältnisses die Trennung zwischen der dogmatischen und der bürgerlichen Gewalt ist. Wir behaupten, daß derjenige, welcher aufgestellt hat, daß das Gesetz „atheistisch“ sein müsse, ein Spiritualist war. Man hat niemals ernstlich behaupten können, daß mit dem Worte „atheistisch“ der Gesetzgeber die Christen, Gottes leugnen und alle Religionen verwerfen wollte; das einzige, was er hat aufstellen wollen, war, daß das Gesetz nur Bürger kenne und von diesen seine Rechenschaft verlange über das, was sie glauben oder nicht glauben. Diese Abänderung war notwendig, ja, unvermeidlich, seit daß bürgerliche Gesetze dem religiösen Gesetz nicht mehr untergeordnet sind, mit einem Wort, seit der Weltlichkeit der Gesellschaft sowie der Gesetzbücher.“

Paris, 14. März. [Über den obligatorischen Elementar-Unterricht] fanden gestern sehr stürmische Debatten im Senate statt. Die Alerkalen hatten ihre besten Kämpfer in die Schlacht gesandt, aber diese richteten ebenso wenig aus, wie am letzten Sonnabend Jules Simon. Der erste und Hauptartikel des Gesetzes über die Schulpflicht ging so durch, wie ihn die Kammer zweimal angenommen hatte. Die Rede des Herzogs v. Broglie war sehr geschickt, aber es war im Voraus sicher, daß Ferry die Mehrheit des Senats

lernen. Beim Nachschreiben von öffentlichen Reden wird der Apparat begreiflicherweise nicht vom Redner selbst, sondern von einem hierzu Angestellten in den Mund genommen werden müssen, welcher jedoch die Rede nur ganz leise nachzusprechen braucht, indem die Stimme bei der Hervorbringung der Zeichen gar keine Rolle spielt.

Bor der jetzt üblichen Stenographie, welche weit mehr in der Kunst des Weglassens als in jener des Nachschreibens besteht, hat der Glossograph die Vortheile voraus, kein vorangegangenes Studium, keine Nebung, keine Spannung der Aufmerksamkeit zu erfordern und keine Ermüdung zu verursachen. Nur das Deciffriren will geübt sein; doch kann dieses Geschäft stets mit mehr Muße besorgt werden, als jenes des Nachschreibens. Die Anwendung eines Apparates, welcher uns befähigt, 4 bis 5 Mal so schnell zu schreiben wie bisher, kann und wird jedoch in einer so viel schreibenden Zeit wie die unsrige nicht blos bei der Aufzeichnung von öffentlichen Reden stehen bleiben, und wenn sich auch dermalen das Bereich der praktischen Verwerthbarkeit dieser Erfindung noch nicht überblicken lässt, so muß man doch schon jetzt darin ein fruchtbare Prinzip erblicken, welches einer großen Entwicklung fähig ist. Herr Gentili hat kürlich auch im physikalisch-chemischen Institut der Universität Leipzig vor Autoritäten der Wissenschaft einen Vortrag über seine Erfindung gehalten, wobei er mit dem Apparat selbst Proben von dessen Leistungsfähigkeit gab und damit einen bedeutenden Erfolg erzielte.

Einige Unvollkommenheiten, welche dem Apparat bei dessen erstem Vorzeigen noch anhafteten, sind seither vom Erfinder behoben worden. Es wurde nämlich der Sprechapparat vom Schreibapparat getrennt und letzterer mit einem Uhrwerk versehen, wodurch die Schrift wesentlich an Deutlichkeit gewinnt und man auch in der relativen Dauer der einzelnen Laut ein wertvolles Erkennungszeichen erhält. Die Transmission der Bewegungen geschieht auf elektrischem Wege. (N. 3.)

für sich haben würde; dieselbe ist heute in ihrer Mehrheit vollständig anti-klerikal. Die Klerikalen gebredeten sich, als wenn sie alle Freppels oder de Muns wären. Freilich waren sie dadurch, daß sie bei den vorgestrigen fünf Deputirtenwahlen zwei Sitze gewonnen hatten, die bisher den Republikanern angehörten, von neuem Ruth besetzt und leisteten stürmischen Widerstand; doch es gelang ihnen nicht, irgend eine Klausel in das Gesetz einzufügen, welche der Geistlichkeit gestatten könnte sich wieder zu Herren der Elementarschulen zu machen.

[Die Unabschbarkeit der Richter.] Die parlamentarische Kommission, welche mit der Prüfung der Vorlage über die Reform der Magistratur betraut ist, hat im Widerspruch mit der Regierung das Prinzip der Abschbarkeit der Richter anerkannt. Während das Gouvernement die gegenwärtig zu Recht bestehende Unabschbarkeit der Richter, der magistrature assise, im Gegensatz zu Staatsanwaltschaft, der magistrature debout, nur vorübergehend infoweit suspendirt wissen will, als es durch die geplante Reform selbst erheischt wird, schlägt der Ausschuss vor, den bisherigen Grundsatz überhaupt aufzuheben.

Daß die monarchistischen Organe, schreibt die „National-Ztg.“, in einem derartigen Verhalten mit Recht eine politische Tendenz erblicken kann nicht überraschen; sieht doch die Purifizierung des Richterstandes von allen antirepublikanischen Elementen schon längst auf den Programmen der radikalen Kandidaten. Aber auch der gemäßigt republikanische „Tempo“ macht Opposition gegen die Bestrebungen, das konstitutionelle Prinzip der Unabsehbarkeit der Richter zu beseitigen. Das der Regierung nahe stehende Organ hebt hervor, daß, wenn diese selbe sich mit einem derartigen Projekte einverstanden erklären würde, der Vorwurf gerechtfertigt wäre, daß das Gouvernement wünsche, seine eigenen Projekte und diejenigen seiner Freunde vor den republikanischen Tribunalen leichter zu gewinnen, als es vor den Gerichten der Monarchie möglich war. Der „Tempo“ gelangt deshalb zu dem Schlusse, daß die republikanischen Richter gerade im Gegentheil gegen alles geschiützt werden müssen, was zu Angriffen von Seiten der Gegner Anlaß geben kann.

Thatächlich ist gar nicht daran zu denken, daß die Anträge der Kommission in nächster Zeit verwirklicht werden können. Insbesondere würde der Senat trotz seiner durch die letzten Erneuerungswahlen erfolgten Umgestaltung im republikanischen Sinne sein Veto gegen die Beseitigung der „inamovibilité“ einlegen, wie denn auch die Regierung ganz entschieden auf ihren ablehnenden Standpunkte beharrt. Der „Temps“ deutet übrigens an, daß für den parlamentarischen Ausschuß die Absicht entscheidend gewesen sei, eine Art Glaubensbekenntniß abzulegen, welches dazu bestimmt ist, „die Bravos der Gallerie hervorzurufen, sowie zugleich den unklaren Reformbestrebungen der Kammer und den sehr positiven Rancünen einer bestimmten Klientel von Wählern zu schmeicheln.“ Hiernach darf man annehmen, daß schon in der Deputirtenkammer die radikale Anwandelungen ihrer Kommission ohne jede Konsequenz bleiben werden.

[Die Abberufung des französischen Finanzkontrolleurs Blignières] ist ein sicheres Zeichen, daß das Ministerium Freycinet die Gambettistische Politik nicht fortfegen wird. Blignières war der Hauptagitator für die bewaffnete Einmischung Frankreichs, vielleicht weil er hoffte, daß er dann in Kairo eine ähnliche Stellung einnehmen könne, wie jetzt der französisch Ministerresident in Tunis. Fast allgemein wird seine Abberufung höchst gebilligt. Nachdem er seiner Zeit der egyptischen Regierung gegen ihr direkt geäußerte Bitte von Herrn Waddington aufgezwungen wurde, hat er durch fortwährende Einmischung in Sachen, die ihn nicht das mindeste angegingen, sowie durch persönliche Rücksichtslosigkeit sehr viel zum Entstehen der Nationalpartei beigetragen, die logischerweise in dem Augenblick als Abwehrpartei entstehen mußte, wo die europäischen Beamten plenmäßig auf Ausschließung der Eingeborenen ausgingen. Auch bei seinen Landsleuten in Egypten hat Blignières keine Sympathien gefunden und Blätter der verschiedensten Richtungen erhalten. Zuschriften aus Kairo, in denen dort lebende Franzosen ihrer großen Genugthuung darüber Ausdruck geben, daß sie jetzt endlich von Blignière befreit sind. Einige fügen hinzu, daß Herr v. Freycinet wohl thun werde, wenn er sich auch mit den Personalien der von Blignières eingefesteten Beamten näher beschäftigte.

\* **Emil Schlagintweit**, der Verfasser des Prachtwerkes "Indien in Wort und Bild" (Verlag v. Schmidt u. Günther in Leipzig) "hat für dieses Werk von Sr. Majestät Kaiser Wilhelm den Preußischen Kronenorden 3. Kl., von Sr. Majestät Kaiser Franz Joseph das Ritterkreuz des Österreichischen Franz-Joseph-Ordens und von Sr. Majestät König Karl von Württemberg das Ritterkreuz 1. Kl. des Württembergischen Friedrichs-Ordens erhalten.

\* **Schlängengeschichte.** Zu der von uns dieser Tage mitgetheilten münchener Schlängengeschichte erzählt die „Dorfzeitung“ ein hübsches Seitenstück: Der Oberst v. Gemmingen in Ingolstadt ließ einmal einen Schlangenhändler zu sich kommen und sich die interessante Reptilien zeigen. Nach einer Stunde packte der Händler seine Thiere wieder ein und empfahl sich. Plötzlich stürmt er athemlos wieder zu Thüre herein und ruft: „Herr Oberst, die Kupfernatter fehlt mir, sie muß hier sein!“ Das war kein Spaß, denn diese Ratter gehört zu den giftigsten und gefährlichsten. Man durchsuchte Alles und fand nichts. Einige Wochen später liegt der Oberst im Bett, die Sonne scheint so schön ins Zimmer und die wärmsten Strahlen fallen auf den Teppich vor seinem Bett. Was glänzt und glitzert da? — Die Schlängenhaut! Mit einem Satze ist der Oberst aus dem Bette und in die Stiefel hineingefahren, aber auf dem Teppich liegt nur die Schlängenhaut, das Thier, das sich gehabt hat, ist nirgends zu finden. Die Sache ist unheimlich, aber nichts zu machen. Wieder nach Wochen will der Oberst in Stiefel fahren, die er lange nicht gebraucht hat. Da bäumt sich die lange gesuchte Ratter zischend und züngelnd aus dem Rohr heraus. Wie der Blitz fliegt Stiefel und Schlange in die Höhe; das Thier wird gefangen und seinem Herrn zurückgebracht. Der Oberst hat aber oft erzählt, seitdem sei er nie anders als gestiefelt und gespornt aus dem Bette gestiegen.

\* Ein Wörterbuch 1900. Ein amerikanisches Blatt bring folgende Satyre auf die lange Dauer des Prozesses Guiteau: Der 939ste Zeuge in dem „Spinn-ibn-aus-so-lang-Ihr-könnt-Falle“ wird vorgerufen und die Advokaten gehen daran, ihn mit Beihilfe des Gefangen vor den Gerichtsgerichten einer gründlichen Tortur zu unterziehen. — Advokat: Ich glaube, Sie sind aus dem südlichen China, Sir? — Zeuge: Ja, Sir, und ich wünsche so bald als möglich dorthin zurückzukommen. — Gefangener: Was ist denn

## Rußland und Polen.

Petersburg, 14. März. [Ein R

[...]. Im "Semstwo" veröffentlicht der in Russland allgemein geachtete Publizist Koschew einen längeren Artikel, in dem er die Situation zu schildern sucht, in der sich gegenwärtig Russland hinsichtlich seiner inneren Verhältnisse befindet. Es heißt u. A. in diesem Artikel:

Noch nie vorher haben wir uns in einer so schweren, und so erlöpfenden Lage befunden, wie gegenwärtig. Durch ihre Unbestimmtheit drückt sie uns besonders nieder und raubt uns jede Lust und Möglichkeit, irgert etwas vorzunehmen, ja sogar logisch zu deuten. Niemand weiß etwas Bestimmtes und in Folge dessen verbreiten sich überall die übertriebendsten und alarmirendsten Gerüchte. Die Zeitungen tragen aber in dieser Hinsicht nicht die Schuld. Die hundertjährige Fama hat in dieser Hinsicht die Presse weit hinter sich zurückgelassen. Auf diese Fama stoßen wir überall, sie begleitet uns überall und läßt uns keine Ruhe. Sie hat uns in einen Zustand gebracht, daß richtige Nachrichten, wenn sie uns erreichen, auf uns fast gar keinen Einfluß mehr ausüben. Unter den Bauern kursiren die unsinnigsten Gerüchte: zuerst hieß es, die Leibeigenschaft solle wieder eingeführt werden; gegenwärtig spricht man von einer neuen Landvertheilung. Gerüchte, denen zufolge die Zahl der Landgendarmen vermehrt und die Landpolizeimeister den Rang von Generalen erhalten sollen, denen Alle und Jeder unterstellt sein werden, sind jetzt überall im Volk verbreitet und regen dasselbe ungeheuer auf. Unter den Grundbesitzern kursiren wieder andere Gerüchte; man spricht von bevorstehenden Unruhen unter den Bauern, von einer Erweiterung der Machtbefugnisse der Gouverneure und Polizei und Erhöhung des Schulgeldes in allen Lehranstalten. In der Gesellschaft, selbst in Mossau, und selbst in Petersburg nehmen die allerumwahrcheinlichsten Gerüchte kein Ende: bald heißt es, es würden zu Ministern oder Mitgliedern des Reichsraths Männer ernannt, die am wenigsten an solchen Stellungen sich eignen und durchaus nicht das Vertrauen der Gesellschaft genießen; bald wird wieder versichert, es sei die eine oder andere Person wörung entdeckt und eine bestimmte Zahl Verbrecher verhaftet. Die Mehrzahl dieser Gerüchte ist derartig beschaffen, daß sie beim Anhören uns schmerhaft berühren, daß wir uns genötigt, sie zu wiederholen, und daß die Presse dieselben nicht berühren kann. Wo liegt der Grund zu diesen Erscheinungen? Der Hauptgrund liegt wohl in dem Umstände, daß sich bei uns noch kein System ausgebildet hat, nach welchem unsere allgemeinen Angelegenheiten geführt werden können; daß die Befürchtungen im Volk und in der Gesellschaft stärker sind als die Erwartungen, daß im Allgemeinen die Personen, die an der Spitze der Geschäfte stehen, geringes Vertrauen erwecken, daß wir nicht mehr Leute der alten Zeit sind; daß wir unmöglich in der Unkenntniß leben können; was in der Administration vor sich geht; daß es uns unmöglich ist, nicht in der einen oder anderen Weise am Gange der Staatsereignisse teilzunehmen und daß wir aus Mangel an einer Beschäftigung uns nothgedrungen damit beschäftigen, die unwahrscheinlichsten Gerüchte anzuhören, dieselben zu wiederholen, vielleicht auch selbst zu erfunden. Noch nie ist die hundertjährige Fama, nicht in irgend einem Winzel, sondern in den Residenzen so schwach und so frech aufgetreten, daß sie uns einfach keine Ruhe gönnit. Noch nie vorher haben wir uns so sehr nach Thätigkeit gesucht, wie gegenwärtig; die Jahre 1858 bis 1866 kommen uns nicht aus dem Sinn und wir dürften danach, unserem obersten Führer den Beweis von dem zu liefern, was wir können und wünschen, auf seine Aufforderung zur Vermählung der neuen, zeitgemäßen und allen möglichen Absichten seines großen Vaters mitzuwirken. In dem verschloßenen Vierteljahrhundert wurden die Bauern befreit, die Selbstverwaltungen der Stände organisiert, die öffentlichen Gerichte eingeführt und andere wohltätige Reformen vollzogen. Alles dies hob unseren Geist und entwickelte in uns eine andere Thätigkeit und andere Gedanken, die verschieden sind von denen, mit denen wir uns in der alten Zeit begnügten. Es ist ein Ding der Unmöglichkeit, uns zu unserem früheren Dasein zurückzurufen, die bereits entwickelten und noch immer mehr und mehr sich entwickelnden geistigen Bedürfnisse zu understanden und uns zu verurtheilen, die Stolle mäßiger Zuschauer und Zuhörer zu übernehmen und Werkzeuge der sich vollziehenden Ereignisse zu sein.

Gleichsam als Antwort an die Russen, welche die gegenwärtigen Verhältnisse im rosigsten Lichte betrachten und hinzustellen suchen, sagt Koschew:

Unsere innere Verwaltung verschlechtert sich gegenwärtig nur aus dem Grunde nicht, weil sie sich nicht mehr verschlechtern kann. Die eingesetzten Ge-  
walten im Allgemeinen sind unthätig, weil die Geschäfte zum größten

mit Ihnen, Sie — Sie — stieräugiges, leichenhaftes Reptil? Sind Ihnen nicht zehntausend Dollars Reisepesen gezahlt worden? Lassen Sie ihn, Advoat, ich leite diese Verhandlung und meine, diesen langobrigen Esel schnell zur Abfahrt dorthin zu bringen, wohn er gehört. Wenn Ihnen unsere Sprache nicht gefällt, Sie — grobknochiger Sohn des Ostens, so nehmen Sie Ihren Zopf und troddeln Sie nach Hause, so schnell es Ihnen — beliebt. — Richter: Wenn der Gefangene dem Gerichtshofe erlauben will — . Gefangener: Schweigen Sie, Richter, ich weiß, woran ich bin. Wer leitet die Verhandlung, Sie oder ich? — Richter: Nun, wenn es dem Gefangenen beliebt, würde ich gerne — . Gefangener: Nun, Richter, wie vielmals während dieses Prozesses habe ich Sie schon erinnert, daß wir auch ohne Ihren Rath fortkommen können? — Advoat: Wenn der Gefangene zu Ende ist, wollen wir fortfahren, den Zeugen zu examiniren. — Gefangener: Meinetwegen, für den Augenblick. Ich werde meine tägliche Rede später halten. — Advoat: Ich schreite denn vorläufig zu der ersten Frage an den Zeugen. Jene, welche während der ganzen Dauer der Frage dableiben wollen, werden in dem Hotel da gleich gegenüber ausgezeichnete Kost und gutes Logement finden. Die Frage wird in Abschnitte eingeteilt und ich denke, daß ich im Laufe eines Monats nahe zum Ende gelange. Ich hoffe es wenigstens. (Bierzehn Tage später. Zeuge noch auf dem Stand.) — Advoat: Nachdem Sie die Einleitungsfrage gehört, was ist Ihre Meinung? — Gefangener: Ach, kümmern Sie sich doch nicht um seine Meinung. Er ist nichts als ein finnenlößiger Lügner, und er könnte ebenso gut nach Hause geben und an seinen Füßen saugen. Richter, ich denke es ist an der Zeit, die Sitzung zu vertagen. Ich denke, wir schließen für heute. — Richter: Aber ich bitte den Gefangenen, zu bedenken, daß es erst zwei Uhr ist, und — . Gefangener: Bah! Was liegt daran? Ich habe das Gelärm für heute satt — und ich will auch morgen diesen verworfenen Esel nicht mehr auf dem Zeugenstande sehen. Wir brauchen einen neuen Mann. Der hat sich überlebt. — Advoat: Aber, ich bitte den Gefangenen um Verzeihung, indem ich doch daran erinnern muß, daß der Zeuge unsere Frage noch gar nicht beantwortet hat. — Gefangener: Das macht nicht den geringsten Unterschied. Er ist ein alter Narr und ich bin seiner müde. Richter, wollen Sie vertagen oder nicht? — Richter: Die Sitzung ist vertagt bis — welche Zeit wollen wir bestimmen, Gefangener? — Gefangener: Oh! Sagen wir — auf elf Tage. — Richter: Gut — und beginnen wir dann um elf Uhr Moraens.

Theile einander widersprechen und die Institutionen einander zu widerhandeln. Dafür herrscht aber grenzenlose und einfache Willkür überall. Anstatt Ordnung und Ruhe findet man überall Kleinigkeitsinn, Schrecken und Verzagtheit."

## Wissenschaft, Kunst und Literatur.

\* Neben das „Deutsche Familienblatt“ sagt die „Neue Badische Schulzeitung“ in ihrer letzten Nummer: „In der That ist obengenanntes Unterhaltungsblatt in jeder Beziehung was es sein soll. Die Erzählungen sind frisch, interessant und in populär-schöner Sprache abgefasst. Der Stoff ist mannigfaltig und reichhaltig; die Illustrationen sind schön und kunstvoll. Wir fanden das „Deutsche Familienblatt“ zu unserer Freude schon in verschiedenen Familien, besonders in Lehrerfamilien, und wünschten wir tatsächlich noch besserer Familienjournal anzugeben. Es ist ganz geeignet, die Schund- und Schandliteratur zu verdrängen, da es, wie schon bemerkt, in jeder Beziehung Gutes bietet und ungemein billig ist. Möchten daher auch die Kollegen ihm einen immer größeren Leserkreis unter sich und im Volke verschaffen helfen. Das soeben erschienene zweite Heft des neuen Jahrgangs des „Deutschen Familienblatts“ hat folgenden Inhalt: Ratatief. Roman von W. Blaak (Fortsetzung). — Ein Traum. Novelle von W. Jensen. Illustrirt von Woldemar Friedrich (Fortsetzung). — Der Koranleseer. Von Bamberg. Mit Bild. — Etwa über Kinder. Von Margarethe Treu. — Die Anforderungen der Schule an unsere Jugend. II. Von F. A. Petermann. — Im Hofbräuhaus. Mit Bild. — Die projektierte Ueberlandbahn der Kolonie Quensland. Von F. Neuleaux. Mit Karte. — Die Bühne der Gegenwart. Von Albert Lindner. I. Allgemeines als Vorwort. — Deutscher Kennpunkt. Von Hermann Vogt. — Conrad Ferdinand Meyer. Von Justus Herwalt. Mit Bildnis und Facsimile. — Reisen und Entdeckungen. VIII. Mit Illustrationen. — Kleine und große Sorgen. Von Elisabeth L. Linanna. — Die Johanneskirche zu Dresden. Mit Illustrationen von B. Mannfeld. — Astronomische Briefe. III. Von Paul Zech. Mit Kärtchen. — Aus den Memoiren einer türkischen Dame. Von Daria Omer Pascha. III. Die Unterirdischen. — Hiddensoe, ein Schuplaz germanischer Sage. Von Franz Sternbald. Mit Illustration. — Winke für Hausfrauen. II. — Standrecht. Von Alfr. Friedmann. Zum gleichnamigen Bilde. — Kaiser Friedrich der Zweite. Von C. Ferd. Meyer. Zum gleichnamigen Bilde. — Ferner eine reichhaltige Plauderecke. — Kleine Mittheilungen. — Sprechsaal. — Briefkasten. — Schach. — Rätsel. — Anzeigen. — Kunstdräger in Holzschmitt: Koranvorlesung. Von W. Gens. — Die Kaffeeschwestern. Von Paula Monjé. — Hofbräuhaustypen. Von A. Scherer. — Komm, mein liebes Läubchen! Von R. Hertel. — Kaiser Friedrich der Zweite. Von Alexander Zick. — Die Johanneskirche in Dresden. Von B. Mannfeld. — Gefährliche Freundschaft. Von O. Becker. — Die Kannegießer. Von Hugo Kauffmann. Man abonnirt in allen Buchhandlungen und Postanstalten auf die Wochenausgabe für 1,60 M. vierteljährlich. Die Nummern vom 1. Januar ab werden nachgeliefert. Die Heftausgabe, jährlich 14 Hefte zu 50 Pf., kann durch die Post nicht bezogen werden.

\* Frühlingsblumen von Aglaia v. Enderes. Mit einer Einführung und methodischen Charakteristik von Professor Dr. M. Willkomm. Mit 71 Abbildungen in Farbendruck nach der Natur gemalt von Jenny Schermaul und Jos. Seboth und zahlreichen Holzschnitten. Vollständig in 12 Lieferungen 1 Mark. Wir begrüßen in diesem Werke, dessen erste Lieferung uns vorliegt und dessen folgende elf Lieferungen in rascher Folge erscheinen werden, einen liebenswürdigen und verständnisvollen Führer, der sich just zur rechten Zeit einstellt, um uns durch alle Blüthenherrlichkeiten des allgemein empfohlenen Lenzen hindurchzuleiten. Das Werk bietet in Bild und Wort eine Darstellung unerter Frühlingsflora, und wie schon diese erste Lieferung beweist, findet es den richtigen Ton, jeden Naturfreund anzuziehen und den Kenner zu befriedigen. Aglaia von Enderes, die Meisterin der Blumen- und Thieridylle, hat den größten Theil des Textes gesezt. Sie bewährt auch hier wieder die Kunst einer poetisch belebenden Naturbetrachtung und die Gabe liebevoller Beobachtung des Kleinsten. Wenn sie in den zarten, anmutigen Schilderungen der Lenzenkinder gleichsam den Duft der Blüthen in die Sprache überträgt, so vernachlässigt sie darüber nicht, uns Formen und Farben in treffender Weise zu charakterisiren, so daß in der That hier die Belehrung in herzerfreuernder Form die goldene Frucht in silberner Schale dargeboten erscheint. Um vollends den wissenschaftlichen Anforderungen zu entsprechen, gesellt sich zu den Blüthenbildungen der Frau Aglaia von Enderes, welche dem allmäßigen Gange der Frühlingscheinungen folgen, eine Einleitung und methodische Charakteristik aus der Feder des bekannten Botanikers Professor Dr. M. Willkomm, eine wesentliche Beigabe, welche dazu dient, die Übersicht über das Dargestellte zu vermitteln und die systematische Bestimmung der Pflanzen zu ermöglichen. Von entscheidender Bedeutung für die Schönheit und Verwendbarkeit des Buches sind die zahlreichen Illustrationen. Das ganze Werk wird 108 Abbildungen in Holzschnitt und 40 Farbendrucktafeln mit 71 Frühlingsblumen bieten. Die uns im ersten Heft vorliegenden Proben dieser Illustrationen verdienen das höchste Lob. Zumal die Farbendrucke, die nach Originalen von Jenny Schermaul und Jos. Seboth ausgeführt sind, darf man sowohl was Präzision der Wiedergabe, als was Naturtreue und Zartheit der Farbe anlangt, zum Besten hält, was neuerdings in Farbendruck geleistet wurde. Die 1. Lieferung bringt auf Tafel 2 a. Pulsatilla pratensis Mill. Wiesenfuchsschelle. b. Pulsatilla vulgaris Mill. Gemeine Küchenschelle. Tafel 8. a. Viola silvestris Lück. Waldveilchen. b. Viola odorata L. Wohlriechendes Veilchen. Tafel 31. a. Lathraea squamaria L. Schuppenwurz. b. Lamium purpureum. Purpurrote Taubnessel. Tafel 40. a. Ornithogalum umbellatum L. Doldenblütiger Milchstern. b. Convallaria majalis L. Maiblume. — Wenn das Ganz hält, was die erste Lieferung verspricht, so ist das Werk entschieden danach angesehen, Geist und Gemüth anzuregen, zu belehren und zugleich die erquickenden Gefühle der Naturfreudigkeit wachzurufen.

\* Eine Festgabe seltener Art bringt, wie uns soeben mitgetheilt wird, die Deutsche Verlags-Anstalt (vormals Eduard Hallberger) in Stuttgart zum sechzehnzigsten Geburtstage unseres deutschen Kaisers. Unter dem Titel: „Fünfundsechzig Jahre in Glorie. Kampf und Sieg“ wird ein Fest-Album auf den Tag erscheinen, welches das Menschen- und Heldenbild Kaiser Wilhelms von O. Meding, auf's Reichstagsillustrirt durch authentische Bilder aus der Privataquarellensammlung Seiner Majestät, dem deutschen Volke bieten soll. Wer möchte nicht eine solche Erinnerung an den hohen und seltenen Festtag besitzen. Darum machen wir heute schon unsere Leser auf diesen interessanten Denkstein aufmerksam.

## Locales und Provinzielles.

Posen, 16. März.

[In der polnischen Fraktion des preußischen Landtages] ist die Angelegenheit des Generalantrages, der, wie wir bereits mitgetheilt haben, gefallen ist, Gegenstand längerer Berathungen und Erörterungen gewesen. In einer der letzten Fraktions-Sitzungen, in welchen diese Angelegen-

heit besprochen wurde, wurde von einem Fraktionsmitgliede beantragt, daß nachstehende Anträge bei dem Hause der Abgeordneten eingebrochen werden:

1) „Das Abgeordnetenhaus wolle beschließen, daß alle Bestimmungen, ob sie im Wege der Gesetzgebung oder auf Grund von Restriktiven höherer und niedriger Verwaltungsbehörden erlassen sind, soweit sie mit den durch die Wiener Verträge den Polen zugesicherten Rechten im Widerspruch stehen, aufgehoben werden, und daß die in jenen Verträgen enthaltenen Zusicherungen Beachtung finden im Gerichtswesen, in der Verwaltung, in der Schule und auf dem kirchlichen Gebiete.“ 2) „Das Abgeordnetenhaus wolle die Regierung auffordern, das besonders in letzter Zeit gegen die polnische Bevölkerung in Preußen gehandhabte „Ausrottungssystem“ einzustellen, sowie die Regierung zu einem solchen Verhalten veranlassen, das mit den auf Grund der Wiener Verträge zugesicherten Gesetzen im Einklang steht.“ 3) „Das Haus der Abgeordneten wolle die Regierung auffordern, daß diese amtliche Dokumente vorlege und Thatsachen vorführe, aus denen man sich von der Wirklichkeit und dem Umfang der polnischen Agitation, die „angeblich“ dem Staate gefährlich sein soll, überzeugen könnte.“

Der erste und zweite Antrag fand bei 5 Fraktionsmitgliedern Anklage; Gegner dieser Anträge waren 10 Abgeordnete; für die Einbringung des dritten Antrages erklärten sich nur drei Fraktionsmitglieder.

r. Provinzial-Altenbank. Heute Mittags 1 Uhr fand eine außerordentliche und im Anschluß an dieselbe die diesjährige ordentliche Generalversammlung der Altonäre der Provinzial-Altenbank des Großherzogthums Posen statt. In der außerordentlichen Versammlung wurden die auf der Tagesordnung stehenden beantragten Statutenänderungen, wonach die Zahl der Mitglieder des Aufsichtsraths von 12 auf 9, die zur Beschlusffassung erforderliche Zahl der Aufsichtsratsmitglieder von 7 auf 5, und die dem Aufsichtsrath zustehende Tantieme von 6 auf 5 Prozent vom Reinigungsergebnis herabgesetzt wird, vorbehaltlich der von der Direktion nachzuzeichnenden Genehmigung der Staatsregierung, zum Beschluss erhoben. — In der ordentlichen Generalversammlung wurden, nachdem auf den Vortrag des bereits im Druck an die Anwesenden vertheilten Jahresberichts verzichtet war, die Herren: Stadtrath Annus, Kaufmann Samuel Auerbach, Stadtrath G. Vieles, Kaufmann Gustav Kronthal, Kommerzienrat August Herrmann, Justizrat Tischkau, Bankier Sigmund Wolff, sämtlich in Posen, Bankier Karl Kasel in Berlin und Ritterschaftsrath von Winterfeld-Komornit in den Aufsichtsrath und zu Kommissarien, welche die Bilanz zu prüfen und eventuell die Decharge zu ertheilen haben, die Herren: Kaufmann Bistrzinski, Kaufmann L. Manheimer, Bankdirektor C. Meyer in Posen gewählt. Vertreten waren in beiden Versammlungen 638 Aktien mit 120 Stimmen.

— Anstellung. Der Mittelschullehrer Brendel hier selbst ist als ordentlicher Lehrer an der hiesigen königl. Luisenstiftung angestellt worden.

— Stiftung für Beamtentöchter. Zu Mitgliedern der nach § 10 des Statuts der „König Wilhelm-Stiftung für erwachsene Beamtentöchter“ zu bildenden Provinzial-Kommission sind vom Herrn Oberpräsidenten die Herren Ober-Regierungsrath le Prete, Oberlandesgerichts-Rath König und Regierungs-Sekretär Lange hier selbst auf die Dauer von fünf Jahren ernannt.

r. Der Verein junger Künstler hatte einer in der letzten Generalversammlung gegebenen Anregung zufolge seine Mitglieder auf den 14. d. M. zu einer freien Beipredigt nach der Stockholmer Kolonade zusammenberufen. Die Versammlung wurde um 8½ Uhr durch den Vorsitzenden des Vereins, Kaufmann Siegfried Lichtenstein, eröffnet und demnächst dem Rechtsanwalt Salz in Posen das Wort zu einem einleitenden Vortrage ertheilt. Der Vortragende hatte als zeitgemäßes Thema „das Wesen des Arrestes mit besonderer Beziehung auf die Bezeichnung der Konkurrenz“. Über die Anfechtung von Rechts-handlungen im Konkurse zum Gegenstande des Vortrages gewählt und führte, nach dem er dargelegt, daß der Arrest dem praktischen Bedürfnisse entspringen sei, die Zwangsvollstreckung vor dem Zeitpunkte ihrer gesetzlichen Zulässigkeit unter besonderen Verhältnissen zu sichern, weiter aus, daß das Rechts-institut des Arrestes nichts Anderes sei, als eine anticipirte Zwangsvollstreckung. Der Arrest könne daher nicht dazu dienen, nur gegen die Konkurrenz anderer gleichberechtigter Gläubiger zu schützen und ein bloßes Kennen zwischen diesen Gläubigern nach der Sicherung der Zwangsvollstreckung zu veranlassen, sondern verfolge lediglich den Zweck, dem Gläubiger Schutz zu gewähren gegen außerhalb der Sache liegende Umstände, gegen nachteilige Einwirkungen des Schuldners oder anderer unberechtigter Personen. Darum könne auch nicht jeder protestierte Wechsel oder eine andere hervorgetretene Zahlungsunfähigkeit des Schuldners, wie dies der Richter annehmen pflege, einen Arrestgrund abgeben. Was nun aber unter diesem Gesichtspunkte als Arrestgrund anzusehen sei, werde bis auf den einzigen Fall, wonach ein Arrestgrund immer vorliege, wenn das Urtheil im Auslande vollstreckt werden müßte, im Gesetze nicht gesagt. Dem Ermeessen des Richters sei daher der weiteste Spielraum gelassen. Das nothwendige Korrelat hiergegen liege in dem Widerspruchstreite des Schuldners, dem hierauf ergehenden, mit den ordentlichen Rechtsmittel anzurechnenden Urtheile, der in meiften Fällen bestellten Sicherheit und in leichter Linie in der allgemeinen Regresspflicht des Gläubigers. Der Vortragende ging hierauf aus das Verfahren bei Anordnung von Arresten ein, setzte den Unterschied zwischen Arrest und einstweiliger Verfügung auseinander und kam demnächst auf die Anfechtung von Rechts-handlungen im Konkurse zu sprechen. Da der Arrest eine Rechtshandlung sei, so unterliege er, wenn der Arrestschuldner im Konkurs gerathet, den allgemeinen Bestimmungen über die Anfechtung von Rechts-handlungen im Konkurse, und bilden den größten Theil der hieraus entstehenden Rechtsstreitigkeiten. Das Anfechtungsrecht könne nur von dem Verwalter ausgeübt werden und verfahre in einem Jahre seit der Gründung des Verfahrens. Rechtshandlungen, welche früher als 6 Monate vor der Gründung erfolgt seien, könnten aus dem Grunde einer Zahlungsseinstellung nicht angefochten werden. Der Vortragende gab hierauf die einzelnen gesetzlichen Bestimmungen näher an, welche die Anfechtung begründen, und schloß damit, daß er zwar den Arrest als Rechtsbehelf von eminentester Bedeutung für das praktische Leben bezeichnete, aber doch gegen zahlungsunfähige oder lästige Schuldner angewendet werden könne, als welches man ihn gewöhnlich zu betrachten pflege. An diesen Vortrag schloß sich eine Debatte über Fragen, welche aus der Mitte der Versammlung angeregt wurden. Um 10 Uhr wurde die Versammlung durch Herrn Lichtenstein geschlossen.

r. Auf der Neuenstraße fuhr ein mit Böttcherholz und Band-eisen beladener Wagen von außerhalb gestern Nachmittags in scharfer Gangart nach dem Alten Markt hin abwärts, und wäre, wenn ein Arbeiter bei der Biegung zum Alten Markt das zu schwache Pferd herumgerissen und der Deichsel eine andere Richtung gegeben, unzweifelhaft mit der Deichsel in das Schausenster des Kaufmann Kantorowicz'schen Geschäftslabs hineingeraten. Beim scharfen Umbiegen brachen die Leitern des Wagens und das Böttcherholz fiel auf die Straße. Nachdem das Holz wieder aufgeladen und die Passage frei gemacht worden war, wurde der Fuhrmann von einem Arbeiter, der ihm beim Aufladen behilflich gewesen war, auf der Brückenstraße wegen nicht genügender Bezahlung angehalten, so daß dadurch ein Menschen-auslauf entstand, welcher jedoch bald durch einen Schuhmann zerstreut wurde.

— Jahrmarktsverlegung. In der Stadt Nymarschewo, Kreis Schubin, wird für den am 14. März d. J. anberaumt gewesenen

Kram-, Vieh- und Pferdemarkt am 28. März d. J. mit Genehmigung der Regierung ein Jahrmarkt abgehalten werden.

r. Diebstähle. Einem Böttcherhändler am Schroda-Markte wurde am 14. d. M. Abends bei einer Schlägerei auf der Schroda im Menschegränge eine silberne Remontoiruhr mit Goldrand, sowie eine Talmifte gestohlen; die Uhr führt die Nr. 172253. — In Neu-tomischel wurde am 14. d. M. Abends ein 6 Jahre alter brauner Wallach mit weißen Haaren auf der Stirn, sowie ein Siebengeschirr mit Scheulappen, ferner ein Wagen, auf welchem Leinluchen, Draht und eine Decke, sowie ein Hopfenfack lagen, entwendet. — Verhaftet wurde ein Zigarrenmacher, welcher in Gemeinschaft mit einem bereits wegen Diebstahls in der Breitenstraße verhafteten Arbeiter am 12. d. M. einem Fremden, den sie aus einem hiesigen Hotel zu einer ihrer Bekannten in der Judenstraße führten, dort eine goldene Uhr nebst goldener Kette im Werthe von 150 M. und eine Börse mit 40 Mark entwendet hat. — Einer Wittwe in der Mühlstraße sind am 15. d. M. Bormittags 1 Scheffel Kartoffeln, 3 Flaschen eingeschlagene Stachelbeeren, 7 Flaschen Bier aus verschlossenem Keller mittelst Nachschlüssels gestohlen worden. — Aus einem Keller im Hause Königsstraße 8 wurden am 14. d. M. Mittags aus verschlossenem Keller 9 Flaschen Rothwein, 10 Flaschen Rheinwein, 25–30 Liter Apfel gestohlen. Der Dieb hat das vor dem Kellerfenster angebrachte Drahtgeflechtseiter gewaltsam entfernt und ist dann durch das offene Fenster eingestiegen.

r. Unfall. Am 15. d. M. hat sich ein Fleischermeister auf der Breslauerstraße beim Fleischhaken mit einem Beile den Daumen der linken Hand aus Versehen abgehauen.

r. Auswanderer. Gestern trafen auf's Neue 50 Personen polnischer Nationalität aus der Provinz hier ein, und setzten ihre Reise zur Auswanderung nach Amerika fort.

r. Birnbaum, 14. März. [Kontrollversammlungen. Prämie. Wahlen. Kaiser's Geburtstag.] Die diesjährige Frühjahrs-Kontrollversammlungen in den Bezirken der Kompanie Birnbaum und Schwerin a. W. finden an nachnamten Tagen statt: 1) Im Bezirk der 3. Kompanie Birnbaum: in Charsic am 20. April früh 9 Uhr, in Birke am 20. April Nachmittags 3 Uhr, in Kwieciz am 21. April früh 9 Uhr und in Lindenstadt am 22. April früh 9 Uhr. 2) Bei der 4. Bezirks-Kompanie Schwerin a. W.: in Schwerin am 1. April früh 9 Uhr, in Bleien am 3. April früh 9 Uhr, in Britisch am 4. April früh 9 Uhr und in Driemen (Schlangenlug) am 5. April früh 10 Uhr. — Auf der Bogen-Schweriner Provinzialchaussee beim Chauffeehaus Wieriebaum sind 35 Stück Kastanienbäume abgehauen worden. Die königliche Wegebauinspektion setzt für denselben eine Belohnung von 20 Mark aus, welcher den Thäter so nachweist, daß er gerichtlich belangt werden kann. — Auf dem am 6. d. M. abgehaltenen Kreis-Tagen wurden der Ritterguts-pächter Fuß zu Neudorf zum Feuerlösch-Kommissarius, der Gutsbesitzer Voigt in Oschatz zum stellvertretenden Feuerlösch-Kommissarius für den Feuerlöschbezirk Salfenwalde, und der Eigentümer Schulz in Radegisch zum Feuerlösch- und Wege-Kommissarius für den Bezirk Radegisch gewählt. — Wie alljährlich wird auch in diesem Jahre zu Ehren des Geburtstages des Kaisers ein Festessen stattfinden, zu welchem bereits ein Komité zusammengetreten ist, bestehend aus den Herren Landrat v. Kalkreuth, Landchaftsrath von Sander, Bürgermeister Mack und Amtsrichter Waldmann.

r. Tirschtiegel, 15. März. [Kontrollversammlungen. Landwirtschaftlicher Verein. Standesbeamte.] Die diesjährige Frühjahrs-Kontrollversammlungen finden in Meseritz am 3. April, Bormittags 9 Uhr, in Obergörzig am 3. April, Nachmittags 2 Uhr, in Lewitz am 4. April, Bormittags 2 Uhr, in Bauchwitz am 5. April, Bormittags 9 Uhr, in Bräz am 14. April, Nachmittags 2 Uhr, in Kuschten am 15. April, Bormittags 9 Uhr, in Britisch am 4. April früh 9 Uhr und in Driemen (Schlangenlug) am 5. April früh 10 Uhr. — Auf der Bogen-Schweriner Provinzialchaussee beim Chauffeehaus Wieriebaum sind 35 Stück Kastanienbäume abgehauen worden. Die königliche Wegebauinspektion setzt für den Thäter so nachweist, daß er gerichtlich belangt werden kann. — Auf dem am 6. d. M. abgehaltenen Kreis-Tagen wurden der Ritterguts-pächter Fuß zu Neudorf zum Feuerlösch-Kommissarius für den Feuerlöschbezirk Salfenwalde, und der Eigentümer Schulz in Radegisch zum Feuerlösch- und Wege-Kommissarius für den Bezirk Radegisch gewählt. — Wie alljährlich wird auch in diesem Jahre zu Ehren des Geburtstages des Kaisers ein Festessen stattfinden, zu welchem bereits ein Komité zusammengetreten ist, bestehend aus den Herren Landrat v. Kalkreuth, Landchaftsrath von Sander, Bürgermeister Mack und Amtsrichter Waldmann.

r. Kosten, 14. März. [Kaisers Geburtstag. Kontrollversammlungen. Schießen. Baumfrevel.] Kaisers Geburtstag wird auch hier durch ein gemeinsames Diner gefeiert werden, welches im Krieger'schen Saale hier selbst stattfinden soll. — Die diesjährige Frühjahrs-Kontrollversammlung findet statt: im Bezirk der 2. Kompanie (Schmiege) in Kaminiec am 21. April, Bormittags 8 Uhr; in Klemicow am selben Tage Nachmittags 2 Uhr; in Klemicow am 22. April, Bormittags 8 Uhr; in Alt-Bonen am 23. April, Bormittags 7½ Uhr. Im Bezirk der 1. Kompanie (Kosten) in Sępopowice am 24. April, Bormittags 8 Uhr; in Czemię am selben Tage Nachmittags 2 Uhr; in Chorin am 25. April, Bormittags 8 Uhr; in Lubin am selben Tage Nachmittags 2 Uhr und in Alt-Bonen am 26. April, Bormittags 8 Uhr. — Im hiesigen Kreise kommt in diesem Jahre wieder ein Chauffeebau zur Ausführung, und zwar von Czemię nach Klemicow in einer Länge von 15,7 Km. Die hierzu erforderlichen Erd-, Böschungs-, Versteinerungs- und Befestigungsarbeiten, auf 69,868 M. veranschlagt, fanden am 15. März im Bureau des Wegebauinspektors Bauer in Lissa im Submissionswege zur Vergabe. — Das hiesige Landratsamt erläßt im Kreisblatt eine Verfügung gegen das Schießen, welches in den letzten Jahren an Kaisers Geburtstag und an den Osterfeiertagen so überhand genommen, daß es für die öffentliche Sicherheit gefährlich geworden ist. — Am 12. Februar sind auf der Lissa-Jerkaer Chaussee weit über 100 junge Apfelbäume durch ruchlose Hand umgebrochen worden. Die provinziell-städtische Kommission für den Chaussee- und Wegebau bewilligt demselben, welcher einen Frevel an der Baumplanung von Chausseen der Provinz ermittelte und zur Anzeige bringt, eine Belohnung bis zu 50 M. zu.

r. Czarnikau, 15. März. [Schulbeiträge. Marktpreise.] Der 22 Jahr alte Arbeiter Friedrich Holz, welcher am 10. d. M. mit Dungfahnen beschäftigt war, stieg während des Fahrens von hinten auf den beladenen Wagen, verlor dabei das Gleichgewicht und fiel von demselben so unglücklich zur Erde, daß er sich den Hals brach. Der Verunglückte gedachte am vorigen Sonntage seine Hochzeit zu feiern. — Am vorigen Sonnabend tagte im Szalski'schen Saale eine Versammlung der evangelischen Schulväter, um über die Einführung eines anderen Modus zur Aufbringung der Schulbeiträge zu berathen. Den Vorsitz führte Herr Bürgermeister Wirth. Die Schulbeiträge werden gegenwärtig hier selbst nach der Klassensteuer aufgebracht, während seitens der Beamten beantragt wurde, die Beiträge nach Maßgabe der vereinigten Klassen, Gewerbe- und Gebäudesteuer aufzuziehen. Die sehr zahlreichen erschienenen wählten eine Kommission, bestehend aus den Herren Kaufmann Schiebelbein, Fleischermeister Schendel, Gasthofbesitzer Fedner und den Ackerbürgern Busse und Schmidt, deren Beschlüsse der königlichen Regierung zur Entscheidung unterarbeitet werden sollen.

— Nach der von Seiten des hiesigen Landratsamts gegebenen Zusammenstellung der Durchschnittsmarktpreise in unserer Stadt pro Februar d. J. zahlte man für 100 Kilogramm Weizen 16,75—18,80 M. für Roggen 13,68—16,20 M., für Gerste 12,62—14,75 M. für Hafer 12,62—14,68 M., für Erbsen zum Kochen 18,50 M. für Speisbohnen (weise) 19,50 M. Kartoffeln 3,50 M. Rüschstroh und Heu 5,50 M. Zu Markte gebracht wurden im Ganzen ca. 200 Kigr. Weizen, 1300 Kigr. Roggen, 1700 Kigr. Gerste und 900 Kigr. Hafer.

**Bromberg, 15. März.** [Viehmarkt.] Der gestern hier abgehaltene Frühjahrs-Viehmarkt war zwar recht besucht, auch war viel Vieh — Pferde und Rindvieh — aufgetrieben, es ist im Ganzen genommen aber nur wenig verkauft worden. — Die Gründung des Bromberger Kanals soll offiziell erst am 1. April stattfinden, seitens der Kanal-Kommission ist jedoch in diesem Jahre der Gründungsstermin schon auf den 20. März festgesetzt worden, im Falle bis dahin die nötig gewordenen Reparaturarbeiten an den verschiedenen Schleusen &c. beendet sein werden.

### Aus dem Gerichtssaal.

**Posen, 15. März.** [Schwurgericht. Giftmord.] Nach dreitägiger Verhandlung wurde heute das bereits bekannt gewordene Urtheil gegen den früheren Wirtschaftsbeamten Oswald Prosko aus Stenschewo gefällt. Derselbe wurde von der Anklage, im März 1876 seine Schwester Emma zu Chmielnik mit Arsenit vergiftet zu haben, freigesprochen. Prosko war zu jener Zeit Verwalter der königl. niederschlesischen Domäne Chmielnik bei Stenschewo. Er bezog ein Gehalt von 600 Thlr., hatte freie Wohnung und sowohl für sich als seine Familie vollständig freie Versorgung: Roggen, Kartoffeln, Heizung, Bedienung &c. Den Winter 1874/75 hindurch war bei ihm seine Schwester Emma zum Besuch. Auch im nächstfolgenden Winter war dies der Fall. Bereits einige Wochen vor ihrem am 26. März 1876 erfolgten Tode hatte sie von ihrem Bruder abreisen wollen, die Abreise jedoch bis zum Eintritte besserer Witterung verschoben und den Tag der Abreise schließlich auf den 26. März festgesetzt. Am 24. März nach eingemummtem Abendbrot erkrankte sie plötzlich. Die ersten Krankheitsscheinungen waren heftige Leibschmerzen. Frau Prosko, mit der sie in deren Stube zu jener Stunde zusammen saß, riette ihr deswegen ein Glas Bitterwasser, dessen gute Wirkung sie in ähnlichen Fällen erprobt habe, zu genießen. Diesem Rathe folgend, begab sich Emma Prosko in den Raum, in dem die Glasche Bitterwasser stand, goss sich ein Glas Bitterwasser ein und trank dasselbe aus. Ob die Glasche angebrochen gewesen ist oder nicht, steht nicht fest. Bald darauf trennten sich die beiden Frauen. Emma Prosko begab sich in ihr oben belegenes Schlafzimmer, nachdem sie vorher noch ein Glas Milch getrunken hatte. Nachdem schon alles ruhig geworden war, wurde unten in der Wohnung plötzlich ein lautes Wimmern vernommen. Man begab sich nach oben und fand Emma Prosko in ihrem Schlafzimmer entsetzlich schreiend und winselnd. Sie lag steif mit geschlossenen Augen, in faltem Schweine gebadet da, klage über furchtbare Kopf- und Leibschmerzen und lamentierte: „Wenn ich nur nicht das Bitterwasser getrunken hätte!“ Von 10 zu 10 Minuten verfiel sie in Krämpfe. Frau Prosko schickte nun nach Stenschewo zu ihrem Manne, der sich nach dem Abendbrot dorthin begeben hatte, um mit dem praktischen Arzte Dr. Gorski und einigen anderen Herren Billard zu spielen. Der Angeklagte und Dr. Gorski gaben sofort ihr Spiel auf und eilten nach Chmielnik. Der letztere konstatierte die oben erwähnten Krankheitsscheinungen, nahm an, daß dieselben mit der Menstruation der Emma Prosko zusammenhingen, verordnete Einreibungen mit Senfflüssigkeit und explizierte Morphiumeinprägungen. Der Zustand der Emma Prosko ist von da bis zu ihrem Tode ein schwankender gewesen: Eine kleine Schlämmer, die gräßlichsten Schmerzen. Die Krankheitsscheinungen blieben wie oben geschildert. Der Angeklagte soll nach der Erkrankung seiner Schwester mehreren mitgetheilt haben, daß seine Schwester schon früher an Krämpfen gelitten und daß eine andere Schwester von ihm an dieser Krankheit gestorben sei, während er vorgestern bei seiner Vernehmung zugab, daß seine Schwester nur am Kopfkrampf gelitten habe. Auf Sonntag zum Frühabend lud der Angeklagte den Dr. Gorski und einige andere Herren zu sich zu einer Partie Satz, angeblich weil er sonst den Dr. Gorski, der am Sonntag die Gewohnheit gehabt habe, über Land zu reisen, im Falle der Not nicht hätte herbeirufen können. Unten in der Wohnung des Angeklagten wurde dann Satz gespielt, wobei sich auch der Angeklagte beteiligte, wurde gespeist und getrunken, während oben die sterbende Schwester lag, deren Wimmern bisweilen unten zu hören war. Dr. Gorski ist am Sonntag wie auch am Sonnabend wiederholt bei der Emma Prosko gewesen. Er hat außer den angegebenen Mitteln nur noch zwei Bäder verordnet. Am Sonntag zwischen 1 und 2 Uhr, nachdem sich die Slatzgesellschaft schon entfernt hatte, gab Emma Prosko ihren Geist auf. Ihr Vermögen, das aus etwa 6000 Thlr. bestand, nahm ihr Bruder, der Angeklagte, als einziger Erbe in seinen Besitz. Über den plötzlichen Tod der Emma Prosko wurden schon bald danach manche Vermuthungen laut. Dieselben nahmen aber erst festere Gestalt an, als der Angeklagte im Jahre 1879 wegen Betruges bestraft und bald darauf wegen großer Unterstechungen, Fälschungen u. s. w. in Untersuchung gezogen wurde. Wegen dieser strafbaren Handlungen ist der Angeklagte 1880 mit acht Jahren Zuchthaus bestraft worden. Der Verdacht gegen Prosko wurde so stark, daß die Ausgrabung der Leiche seiner Schwester angeordnet wurde. Dieselbe erfolgte am 22. Mai 1880. Die Leiche lag in einem sinnernen Sarge und war zum großen Theil nicht in Verwesung übergegangen, sondern hatte sich mumifiziert. Schon diese Erscheinung war sehr geeignet, den Verdacht zu bestärken, da im gewöhnlichen Verlauf der Dinge eine Leiche in einem Jahre, abgesehen von den Knochen, vollständig in Verwesung übergeht; der Verdacht wurde zur Gewißheit, als in den Leichenresten mit unfehlbarer Sicherheit Arsenik konstatirt wurde. Nachdem dies festgestellt wurde, sprach sich Dr. Gorski, der bei seiner Behandlung der Emma Prosko an eine Vergiftung nicht gedacht haben will, dahin aus, daß das Gift der Emma Prosko in kleinen Dosen allmälig namenlich auch mittels des Bitterwassers beigebracht sein müsse, während Medizinalrath Dr. Gall dahin sein Gutachten abgab, daß der Emma Prosko nicht lange vor ihrer Erkrankung am 24. März eine größere Dosis Arsenik gereicht sein müsse und daß kein Grund vorhanden sei, anzunehmen, daß dies mittels des Glases Bitterwasser geschehen sei. Diesem Gutachten hat sich das Medizinal-Kollegium hier und die wissenschaftliche Deputation in Berlin angeschlossen. Da somit feststand, daß Emma Prosko vergiftet worden und wegen ihrer heiteren Gemüthsstimmung nicht anzunehmen war, daß sie selbst hand an sich gelegt habe, wurde gegen den Angeklagten, der allein von dem Tode seiner Schwester Vortheile hatte, die Anklage erhoben. Bei seiner Vernehmung bestritt der Angeklagte jegliche Schuld an dem Tode seiner Schwester. Nachdem sich der Angeklagte ausgelassen, wurde zur Beweisaufnahme geschritten, die sich b. s. auf den 3. Tag hing. Da über 60 Zeugen und Sachverständige zu vernehmen waren. Nach Schluß derselben ergriß Staatsanwalt Heinemann das Wort und beantragte nach längerer Ausführung, den Angeklagten des Mordes für nicht schuldig zu erklären. Denzelben Antrag stellte der Vertheidiger Rechtsanwalt Dr. Lewinski aus dem auch von der Staatsanwaltschaft angegebenen Grunde, daß die Belastungsmomente nicht stark genug seien, um auf Grund derselben den Angeklagten des Mordes schuldig zu sprechen. Das Verdict der Geschworenen lautete: Nicht schuldig, weshalb der Gerichtshof den Angeklagten freisprach.

**Budapest** findet am 22., 23. und 24. April d. J. statt. Derselbe ist von dem k. ungarischen Minister für Ackerbau, Industrie und Handel behufs Hebung der Rindvieh- und Schafzucht veranstaltet worden, und wird am Budapestischer hauptstädtischen Viehmarkt-Platz abgehalten. Zum Markte werden ohne Rücksicht auf das Alter zugelassen: Rindvieh ungarischer Rasse und westlicher Kultur-Rassen, von Schafen: Merinos, Zactel-Schafe, englische Fleischschafe und andere Rassen. Die Zulassung von Zuchthieren, welche Eigentum von Ausländern sind, ist statthaft. Dagegen werden gemästete, zur Zucht unfähig gemachte oder aus anderen Ursachen zur Zucht untaugliche Thiere zum Markte nicht zugelassen. Anmeldungen für den Markt müssen in zwei Exemplaren und mit Benutzung der von Seiten des Markt-Komitees versendeten resp. zu beziehenden Anmeldungssformulare spätestens bis insl. 27. März an das „Markt-Komitee“ (Budapest, Köztelek) abgesetzt werden. Jeder Anmeldung ist ein Zertifikat über den Gesundheitszustand der betr. Herde-Stammzucht beizufügen. Die angemeldeten Thiere sind bis zum 21. April Abends einzustellen. Die Publikation und Ausfolgung der Seitens des Ministeriums ausgeführten Prämiens von 5—100 Stück Dukaten erfolgt am 23. April.

**V. Die Beplanzung der Wege mit Obstbäumen.** Bekanntlich bilden die Obstbaumplantagen an öffentlichen Wegen meist eine reiche kommunale Einnahmequelle, so hat beispielsweise die Einnahme für Obst allein an den Chausseen der Wegebauverwaltung der Provinz Hannover im Vorjahr sich auf die reisepflichtige Summe von circa 112,000 M. belaufen. Welche enormen Erträge bei rationalem Obstbau erzielt werden können, zeigen ferner manche Bezirke Würtembergs, Nassaus und der Rheinlande, wo bei der durchweg musterhaften Pflege der Obstbäume dieselben auf dem Gemeindeeigentum an den Straßen soviel einbringen, daß durch den Obstvertrag nicht allein die sämtlichen — oft sehr beträchtlichen — Kommunalsteuern bestritten werden, sondern sogar oft noch ein hübsches Säumchen übrig zu bleiben pflegt. Um sich hiervon ungefähr ein Bild machen zu können, sei beispielhaft angenommen, daß die Gesamtlänge der öffentlichen Wege in einer Gemeinde 20,000 Ruten betrage, so könnten daraus — da auf je 5 Ruten in der Doppelreihe (Kreuzverband) 4 Bäume stehen können — 16,000 Obstbäume gepflanzt werden. Den jährlichen Durchschnittsertrag pro Baum während seiner Tragsfähigkeit nun zu 1,50 M. angenommen, so würde sich hierbei, wenn man 75 Prozent tragfähige Stämme und jedes zweite Jahr als Obstjahr annimmt, eine jährliche Rente von 9000 M. ergeben. — In unserer Provinz findet die Beplanzung der Wege mit Obstbäumen immer noch lange nicht in dem Maße statt, wie dies mindestenswert erscheint, obwohl gerade die Obstbäume sich entschieden besser als die eigentlichen Alleebäume zur Anpflanzung an Wegen eignen, ganz abgesehen von dem größeren Ertrag, den ganz allein aus dem Grunde, daß dieselben die angrenzenden Feld- oder Gartenkulturen durch ihr Wurzelwerk lange nicht in dem Grade schädigen wie jene. Allerdings fällt gerade in unserer Provinz noch ein anderer Umstand schwer ins Gewicht, den man hier ganz besonders als Erschwernis der Straßenbeplanzung mit Obstbäumen anführen muß, und das ist der Baumfrevel. Charakteristisch ist, daß alle jene Gegenden, in welchen der Obstbau allgemein verbreitet ist, und die Liebe zu ihm bereits tief in der Bevölkerung verwurzelt, nur ganz ausnahmsweise über Baumfreiheit zu klagen haben, indem fast jeder Dorfbewohner es sich zur Ehrensache macht, Baumfrevel zu ermittelnd und ohne Belohnung anzuzeigen. Mit diesen Faktoren dürfte sich jedoch bei der hiesigen ländlichen Bevölkerung kaum rechnen lassen, dagegen würde vielleicht die in vielen Gemeinden Würtembergs eingeführte Einrichtung, daß man den Eifer der Aufsichtsbeamten sowie Baumwärter dadurch anspornen sucht, daß man denselben einige Prozente des Erlöses der Obstbaumsplantungen zu Gute kommen läßt, so daß dadurch das eigene Interesse dieser Leute an einer genügenden Beaufsichtigung wach gerufen wird, sich bei den hiesigen Verhältnissen eher dazu eignen, dieser Kalamität vorzubeugen.

### Aus den Bädern.

**Bad Reinerz** (in der Grafschaft Glatz, Provinz Schlesien) war während der Saison 1881 von 1903 Familien mit 3309 Personen als wirklichen Kurgästen und von 1790 Familien mit 2327 Personen als Vergnügungsgästen und Durchreisenden besucht. Von diesen gehörten der Provinz Posen 145 Familien mit 267 Personen als wirklichen Kurgästen an. Es wurden 27,363 Mineralbäder, 3366 Moorbäder und 11,266 Douchen verabreicht. 1496 Personen tranken 19,557 Liter Ziegen-Molken und Schafmolken, ferner 759 Personen 11,214 Liter Ziegen- und Schafmilch. Das Bad liegt 556 Meter über dem Meere in einem schönen und geschützten Waldthal der preußischen Grafschaft Glatz. Es besitzt eine der größten Milch- und Molken-Anstalten, 8 alfaich-erdige Eisen-Sauerlinge, 2 große Badehäuser für Mineral-, Soda-, Mineral-Eisenmoor- und Douche-Bäder mit einem für Winterfuren eingekreisten Palmhaus. Dem früher bestandenen Wohnungsmangel ist durch Neubauten abgeholfen. Bis zum Beginn der Saison werden wiederum 3 Villen und ein Hotel bewohnbar. Gleichwohl hat das Bad die ländliche Physiognomie zu bewahren gewußt. Die freundlichen, zum Theil einfachen, aber wohnlichen Logierhäuser stehen meist in Gärten oder dicht an der Promenade, haben große Zwischenräume frei und weder von dem Geräusch der Fahrstraße noch vom Staube des Verkehrs zu leiden. Sie enthalten billige und theuere Wohnungen je nach Wahl und Geschmack. Bad Reinerz gehört nicht in die Reihe der Luxusbäder, behauptet vielmehr unter den Heilbädern einen hervorragenden Platz und bietet auch Armeren Gelegenheit, seiner Segnungen theilhaftig zu werden. Den ganzen Kurort durchziehen wohlgefertigte Promenaden und verbinden die Stadt und das Bad mit dem früheren Eisenhammer — jetzt eine freundliche Restaurierung — und weiter mit dem Rothwasser-Plan in der Länge von 7½ Kilometern, sieigen an den Thalrändern empor und verlieren sich in dem 6000 Hektar großen Nadelholz-Wäldern. Bei unfreundlichem Wetter gewähren die bedeckten Kolonnenabben mit Bazar, welche jetzt durch eine neue Wandelbahn ersetzt werden sollen, und das Palmenhaus mit Leszhalle, in der die verschiedensten Zeitungen, Zeitschriften und Journale sowie die Babelisten aus den meisten deutschen Bädern ausliegen, Schuh und Unterhaltung, Berstreitung und freie Bewegung. In der Bade-Inspektion befindet sich eine Bibliothek, welche mit 5000 Bänden ausgestattet ist. Außer der Kurmusik des Morgens von 6 bis 8 Uhr, 6½ bis 8½ Uhr von 4 bis 6 Uhr Nachmittags, welche von einer 20 Mann starken Kapelle täglich ausgeführt wird, findet allmählich Mittwoch Abend im Palmenhaus klassische Quartettmusik und jeden Sonnabend Abend im Kurzaale Sinfonie-Konzerte statt.

### Staats- und Volkswirthschaft.

**Hannover.** Die zweite internationale Ausstellung von Hunden aller Rassen in Hannover seitens des hannoverschen Vereins „für Veredlung der Rassehunde für Deutschland“ findet nicht, wie Anfangs bestimmt, am 27., 28., 29. und 30. Mai, sondern schon einige Tage früher und zwar am

18., 19., 20., 21. und 22. Mai in Hannover statt. Das Standgeld, welches mit der Anmeldung von Hunden zugleich eingesandt werden muß, beträgt für einen Hund 10 Mark, für einen Wurf 20 Mark. Die Anmeldungen von Hunden, welche bis zum 15. April erfolgt sein müssen, — das Ausstellungskomitee behält sich jedoch vor, den Termin abzufürzen oder zu verlängern —, werden von dem Generalsekretariat genannten Vereins, Herrn Bantler Emil Meyer in Hannover, Schülerstraße 32, entgegengenommen. Als Ausstellungsort ist der Welfengarten an der Herrenhäuser Allee ausgewiesen. — Die Anmeldungen zu dieser in ihrer Art wohl großartigsten Ausstellung laufen schon jetzt so zahlreich ein, daß dem Komitee wohl eine große Auswahl der betreffenden Thiere in Bezug auf Rassekrein-

heit zu Gebote stehen dürfte. Das Ausland, besonders England, beteiligt sich an dieser Ausstellung wieder in ungemeinster Weise; seine schönsten und besten Hunde sind schon angemeldet.

**\*\* Reis zum Bierbrauen.** In Deutschland ist Reis wohl nur erst vereinzelt zum Bierbrauen verwendet worden. Dagegen hat diese Verwendungswise für die immer massenhafter zugeführte ostasiatische Kornfrucht in England schon einen erheblichen Umfang gewonnen. Ein im Januar erlassenes Geschäfts-Zirkular von Th. Gray & Walter in London, Maklern für ostasiatische Produkte, weist auf den Vorteil ihrer Verwendung zum Bier hin und gibt für dieselbe Anweisungen. „Da Reis mehr Stärke enthält“, heißt es in demselben, „als irgend eine andere Frucht (15 Prozent mehr als Mais) und dieselbe auch leicht löslich ist, gibt es in Verbindung mit Malz keinen geeigneteren Braustoff. Ein Quarter Malz = 336 Pf. gibt durchschnittlich 86 Pf. Extrakt, 336 Pf. Reis dagegen ungefähr 108 Pf. Mit anderen Worten: 270 Pf. Reis geben soviel Extrakt, wie 336 Pf. Malz. Reis kann auf zweierlei Weise gebraucht werden: entweder nach erfolgter Verkleisterung, und dann in dem Verhältnis von einem Drittel der gesamten Maische; oder nach erfolgter Verzuckerung durch eine Säure, in welchem Falle es in noch stärkerem Verhältnis zugemischt werden kann. Wird das erste Verfahren gewählt, so muß der Reis vorher grob gemahlen werden; im letzteren Falle bedarf es dessen nicht. Der verkleisterte Reis kann zu der Maische in einer Tonne gemischt werden, der verzuckerte besser in einem Metall-Gefäß. In beiden Fällen wird ein Bier gewonnen, das angenehm duftet, schnell klar wird, schäumt, von schöner Gold- oder Bernstein-Farbe ist, und sich gut hält. Die Erfahrung bei dem Gebrauch von Reis ist beträchtlich. Man kauft eine völlig ausreichende Sorte für 8 sh. den Zentner; 270 Pf. würden also noch unter 20 sh. bleiben, während ein Quarter Malz, das dem Extrakt-Wert nach ebensoviel sein würde, 42—45 sh. kostet.“ Vielleicht werden Brauereien, die rein für den Export arbeiten, am leichtesten zum Reis übergehen können, da sie nicht so abhängig sind von dem natürlichen Vorurtheil des biertrinkenden Publikum gegen jede andre Mischung als die hergebrachte von Hopfen und Mais. Wohl werden sie es bei dem gegenwärtigen niedrigen Reis-Preisen aber ratsam sein, und vielleicht ist — nach dem Urtheil von Fachkennern — das vorstehend angegebene Verhältnis des Reis-Zufuges schon um ein wenig zu stark. (Bremer Handelsblatt.)

**\*\* Pest, 14. März.** [Die Hauptbilanz der ungarischen Creditanstalt] weist folgende Positionen auf. An Aktien: eigene Effeten 621,935, Debitorien 9,520,479, Diverse und Einzahlung auf Kontraktgeschäfte 4,692,525, Realitäten 411,300, vereinigte Dampfmühle 1,021,175, in Summa 16,267,406 fl. An Passiven: Aktienkapital 10,000,000, Reservesfonds 775,476, überhobene Dividende 2,248, Diverse 1,027,161, Kreditoren 3,209,129, Gewinn per Saldo 1,253,391 fl. □ **London, 14. März.** [Hopfen-Bericht von Langstaff, Cherenberg und Pollak.] Das Geschäft beschreibt sich hauptsächlich auf Transaktionen in guten Mittelqualitäten englischer Hopfen, jedoch können Verkäufe nur zu niedrigeren Preisen effektiv werden. Die Vorräthe sind gering und werden von den Pflegern in Erwartung höherer Preise festgehalten. Fremde Hopfen sind sehr flau und billiger.

**\*\* Freiburger (Stadt) 10 Fr.-Loose de 1879.** 7. Serienziehung am 15. Februar 1882. Die Prämienziehung findet am 15. März 1882 statt.

Ser. 71 613 1043 1455 1468 1469 1877 2296 2361 2668 2705  
2792 2913 3104 3156 3188 3453 3740 3743 3978 4003 4275 4297  
4317 4422 5775 6344 6527 6594 6808 7078 7118 7361 7364 7489  
7509 7591 8042 8079 8279 8425 9992 10135 10634 10761.

### Bermisstes.

**\* Berlin, 5. März.** Karl Rus schreibt in der „Gesiederten Welt“: „Die Mode, welche trotz alles Strebens deutschseits noch immer in Paris zusammengebracht und von allen übrigen Welt nachgeäfft wird, hat nur die gewöhnliche Taube zum Hutschmuck erkoren und eine Pariser Fußwaarenhandlung hat mit einem Wildhändler in Berlin Kontrakt auf Lieferung von 30,000 Tauben abgeschlossen. Dieselben werden allenthalben, insbesondere in Schlesien aufgelaufen, nach Berlin gebracht, auf dem Hamburger Bahnhof getötet und sofort enthäutet, sodass nur der Kopf nach Paris geht, während das Fleisch hier, und zwar der nackte Körper Stückweise für etwa 15 Pf. verkauft wird. Wie lange wird es dauern, dann machen auch unsere deutschen Frauen die Geschichte wieder nach, und ich bin neugierig, wo die Tausende und aber Tausende von Tauben herkommen sollen, welche diese schenliche Mode verschlingen wird. Ich habe gehört, daß die Völge nicht allein zum Hutschmuck, sondern auch zu sogenannten Federanzügen, Kostümen auf Maslenitsa und dergl. verbraucht werden. Wenn man bedenkt, daß trotz aller Bemühungen der Presse solche Unsitten immer wieder aufs Neue erwacht und von Paris aus über alle anderen Länder sich verbreitet, so könnte man in der That daran verweilen, daß verständige Einsicht in dem Kampfe gegen solche Unnatur jemals siegen werde; aber mit großer Freude darf ich auf eine Thatache hinweisen. Während in Berlin und wohl auch in anderen großen Städten noch immer nur zu zahlreich Frauen mit Bögeln auf dem Kopf umherlaufen, klagen die Fußwaarenhändler über den störenden Absatz solcher Gegenstände in den kleineren und kleinsten Städten. Da macht sich die Einwirkung des regen Vereinslebens auf dem Gebiete der Vogeliebhäberei, der Geflügelzucht und des Thierschutzes geltend.“ Dr. Rus bittet daher die Redaktionen aller Zeitungen und Zeitdriften, insbesondere der Fachblätter, auch fernerhin gegen jenen unsinnigen Hutschmuck zu delde zu ziehen, und nicht minder alle Mitglieder jener Vereine, noch thatkräftiger als bisher dagegen aufzutreten.

**\* Wien, 9. März.** [Zum Prozeß Waschauer.] Die Untersuchung in dieser merkwürdigen Affäre scheint in eine neue und entscheidende Phase getreten zu sein. Dr. Fialla als Vertheidiger Ferdinand Waschauer hat gestern dem Landesgerichte eine umständliche, den physischen Lebensgang, sowie die physische Entwicklung seines Klienten darstellende Eingabe überreicht und auf Grund dieser Erörterungen den Antrag auf gerichtliche Erhebung des Gesetzeszustandes Waschauer's in der kritischen Zeit (3. April 1878) durch psychiatrische Experten unterbreitet. Gegenüber der noch nicht gerichtlich festgestellten Beteiligung Waschauer's an der bekannten geheimnisvollen Katastrophe versucht Dr. Fialla im Allgemeinen die These zu begründen, daß, worin immer die That seines Klienten bestehen mag, dieselbe im Zustande der Unzurechnungsfähigkeit verübt wurde. Hiermit ist diese bisher noch nicht geprüfte Frage in den Vordergrund getreten, und von ihrer schon jetzt angestrebten Lösung wird wohl die weitere Entscheidung abhängen: Einstellung des Verfahrens oder Anklage.

**\* Die Sensationsnachricht von der Verstümmelung einiger wertvoller Gemälde in der Wiener Hofburg** hat sich als eine Ente des „Wiener Extrablattes“ herausgestellt, welches diese Nachricht zuerst brachte.

Berantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Bozen. — Für den Inhalt der

Posen, den 9. März 1882.  
**Bekanntmachung.**

Das neue Schuljahr für die öffentlichen niederen Schulen hiesiger Stadt beginnt mit dem 17. April cr.

Die Eltern und Versorger der jetzt schulpflichtig werdenenden Kinder fordern wir hierdurch auf, dieselben, falls sie nicht Zahlschulen überwiesen werden, unseren Stadtschulen zuzuführen.

Die Anmeldung und Aufnahme erfolgt in der Zeit vom 15. April bis 22. April cr. von Vormittags 8 Uhr ab und zwar:

I. für die Mädchen aus dem I. Polizei-Revier mit Ausschluß der Breslauerstraße, der Taubenstraße, der Schulstraße, der Ziegengasse und der Jesuitenstraße, sowie aus dem ganzen II. Polizei-Revier in der I. Stadtschule, Kleine Gerberstr. 12 bei dem Rector Herrn Freher.

II. für die Knaben aus dem I. Polizei-Revier mit Ausschluß der Breslauerstraße, der Taubenstraße, der Schulstraße, der Ziegengasse und der Jesuitenstraße, sowie aus dem ganzen II. Polizei-Revier in der II. Stadtschule, Allerheiligenstraße Nr. 4 beidem Rector Herrn Dr. Kriebel.

III. für die Knaben und Mädchen aus dem III., IV. und VI. Polizei-Revier, sowie aus dem I. Polizei-Revier die auf der Breslauerstraße, der Taubenstraße, der Schulstraße, der Ziegengasse und der Jesuitenstraße wohnhaften, in der IV. Stadtschule, St. Martin 35 bei Herrn Rector Lehmann.

IV. für die Knaben und Mädchen aus dem V. Polizei-Revier in der III. Stadtschule am Dom 7, bei Herrn Rector Scheffler.

Säumnis in der Anmeldung zieht die gesetzlichen Strafen nach sich.

Der Magistrat.

### Stedbrief.

Gegen den unten beschriebenen Klempnergesellen Wilhelm Jahns aus Posen, 28 Jahre alt, evangelisch, welcher flüchtig ist, ist die Untersuchungshaft wegen Hausfriedensbruchs und Sachbeschädigung verhängt.

Es wird erucht, denselben zu verhafsten und in das Gerichtsgefängniß zu Posen abzufestern. D. 47/82.

Posen, den 13. März 1882.

### Königl. Amtsgericht.

Beschreibung. Alter: 28 Jahre, Statur: schlank, Größe: 5 Fuß 5 Zoll, Haare: dunkelblond, Stirn: frei, Augenbrauen: dunkelblond, Nase: gewöhnlich, Zähne: voll, Gesicht: oval, Sprache: deutsch, Bart: kleiner dunkelblonder Schnurrbart, Augen: grau, Mund: gewöhnlich, Kinn: rund, Gesichtsfarbe: gesund. Besondere Kennzeichen: keine.

### Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Klempnermeisters Hermann Ulich zu Posen ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf

den 15. April 1882,

Vormittags 10 Uhr, vor dem Königlichen Amtsgerichte Abth. IV. hier selbst anberaumt.

Posen, den 16. März 1882.

Brunn,  
Gerichtsschreiber  
des Königlichen Amtsgerichts.

### Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Bäckermeisters Johann Frachtowiak zu Górczyn wird nach erfolgter Abhaltung des Schlüftungsmins hierdurch aufgehoben.

Posen, den 16. März 1882.

Königl. Amtsgericht.  
Abtheilung IV.

### Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des verstorbenen Restaurateurs Joseph Rio resp. Erben zu Rafel wird der zu einem Zwangsvergleich anberaumte Vergleichstermin auf

den 24. März 1882,

hierdurch aufgehoben.

Rafel, den 14. März 1882.

Roehl,  
Gerichtsschreiber  
des Königlichen Amtsgerichts.

Der gegen den Wirthschaftsbeamten Karl Witsch aus Breslau unterm 27. Januar cr. erlassene Steckbrief ist erledigt.

Rafel, den 6. März 1882.

Königl. Amtsgericht.

### Bekanntmachung.

Die Lieferung von 2073 Mille Hintermauersteinen für den Neubau der Kasernen II. und III. hier selbst, soll im Wege der öffentlichen Submission verdungen werden. Hierzu steht auf den 23. März d. J., Vormittags 9 Uhr ein Termin in unserem Bureau, Kanonenplatz 2, an, woselbst auch die Bedingungen zur Einsicht ausliegen, welche gegen Einsendung der Kopien von 1,20 M. abgegeben werden.

Posen, den 14. März 1882.

Kgl. Garnisonverwaltung.

### Aufgebot.

Am 9. Juni 1825 starb zu Margonin die Tuchmacherwitwe Anna Christine Schmidt, geb. Mathews, im Alter von 77 Jahren. Ihr Nachlaß in Höhe von etwa 400 Mark ist in der Kreis-Sparlasse in Kolmar i. P. zinsbar angelegt. Ihre Erben sind unbekannt. Gerichtsweise verlautet, daß sie eine Tochter Namens Eva und einen Sohn, der Bürgermeister gewesen sei, gehabt habe.

Auf den Antrag ihres Nachlasspflegers, des verstorbenen Offizial-Assistenten Gebhard hier selbst,

wurden ihre unbekannten Erben

hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche

an den Nachlaß spätestens in dem

auf den 21. Februar 1883,

Vormittags 10 Uhr, vor dem Herrn Amtsrichter Schaefer zu Margonin im Richterzimmer II. anberaumten Termine geltend zu machen, widrigstens der Nachlaß den sich meldenden und legitimierten Erben in Ermangelung dessen aber dem Fiskus wird verabschloßt werden, und den sich später meldenden Erben alle Verfügungungen des Erbschaftsbesitzes anzuerkennen und für schuldig erachtet werden und weiter Rechnungslegung noch Ersatz der Nutzungen, sondern um Herausgabe des noch vorhandenen wird fordern dürfen.

Margonin, den 22. Februar 1882.

Königl. Amtsgericht.

### Aufgebot.

Auf den Antrag der Schuhmacherfrau Amalie Schlender, geborene Westphal in Margonin, wird der Schuhmacher Julius Schlender aus Margonin, welcher vor 13 Jahren nach Amerika ausgewandert sei, und seitdem keine Nachricht von sich gegeben haben soll, hierdurch aufgefordert, sich spätestens in dem auf den 15. Januar 1883,

Vormittags 10 Uhr, vor dem Herrn Amtsrichter Schaefer zu Margonin im Richterzimmer II. anberaumten Termine zu melden, widrigstens der v. Schlender für tot erklärt werden wird.

Margonin, den 22. Februar 1882.

Königl. Amtsgericht.

### Offentliche

### Bekanntmachung.

In dem Konkurs über das Vermögen des Kaufmanns Joseph Rak zu Buk ist auf Antrag des Verwalters zur Beschlaffung über die Veräußerung des zur Konkursmasse gehörigen Grundstücks aus freier Hand Termin auf

den 27. März 1882,

Vormittags 11 Uhr, vor dem Königlichen Amtsgericht hier selbst anberaumt.

Grätz, den 14. März 1882.

Melke,  
Gerichtsschreiber  
des Königlichen Amtsgerichts.

### Bekanntmachung.

In das Firmenregister des unterzeichneten Amtsgerichts ist heute sub Nr. 182 die Firma

Jan Poraski,

mit dem Sitz in Wreschen und als

deren Inhaber der Bützalienhändler Jan Poraski zu Wreschen aufgegangen.

Wreschen, den 13. März 1882.

Königl. Amtsgericht.

### Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des verstorbenen Restaurateurs Joseph Rio resp. Erben zu Rafel wird der zu einem Zwangsvergleich anberaumte Vergleichstermin auf

den 24. März 1882,

hierdurch aufgehoben.

Rafel, den 14. März 1882.

Roehl,

Gerichtsschreiber  
des Königlichen Amtsgerichts.

Der gegen den Wirthschaftsbeamten Karl Witsch aus Breslau unterm 27. Januar cr. erlassene

Steckbrief ist erledigt.

Rafel, den 6. März 1882.

Königl. Amtsgericht.

Gebäudesteuer aber nicht veranlagt ist.

b) das in dem Dorfe Gutow, Kreis Pleschen belegene, im Grundbuche von Gutow Band I Blatt 167 eingetragene, den Joseph und Rosalie geb. Walczak Kempinski'schen Cheleuten gehörige Grundstück Gutow Nr. 18, welches mit einem Flächeninhalt von 3 ha 65 a 90 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Neinertrag von 45,39 M. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerte von 60 M. veranlagt ist, sollen schuldenhalber im Wege der nothwendigen Subhastation

den 25. April d. J.,

Vormittags um 11 Uhr, im Lokale des Ortschulzen in Gutow versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes und alle sonstigen das Grundstück betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellen den besonderen Verkaufs-Bedingungen können in der Gerichtsdruckerei Abth. III des unterzeichneten Königl. Amtsgerichts während der genöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diesen Personen, welche Eigentumsrechte oder welche hypothetisch nicht eingetragene Realrechte zu deren Wirtschaft gegen Dritte liegen, die Eintragung in das Grundbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungs-Termine zur Vermeidung der Prälusion anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf den 26. April d. J.,

Vormittags um 11 Uhr, im Geschäftslokale des Amtsgerichts Pleischen anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Pleschen, den 25. Februar 1882.

Königl. Amtsgericht.

### Hochwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe Olszyna befindliche, im Grundbuche desselben unter Nr. 51 eingetragene, den Reinhold und Anna Graupner'schen Cheleuten gehörige Grundstück, welches auch die Bezeichnung "Gut Falkenhayn" führt und dessen Besitztitel auf den Namen derselben berichtet steht und welches mit einem Flächeninhalt von 253 ha 25 a 60 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Neinertrag von 305,10 M. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerte von 408 M. veranlagt ist, soll in nothwendiger Subhastation im Wege der

Offerten sind bis zu dem auf Mittwoch, den 29. März d. J.,

Vormittags 11 Uhr, anberaumten Termine frankirt, versteigert und mit entsprechender Abschrift versehen an das unterzeichnete Bureau eingesiechen.

Submissions-Formulare und Bedingungen liegen in dem genannten Bureau zur Einsicht aus, können auch von dort gegen Entlastung von 80 Pf. Copiatengebühren bezogen werden. Die Zusendung erfolgt unfrankirt, falls nicht mit diesen Gebühren der Frank r'betrag von 20 Pf. eingesandt wird.

Breslau, den 7. März 1882.

Materialien-Bureau

der Königlichen Direktion.

### Oberschlesische Eisenbahn.

Für den direkten Güter-Berkehr zwischen den Stationen der Oberschlesischen Eisenbahn einerseits und Stationen der Eisenbahn-Direktionsbezirke Köln (rechtsrheinisch), Köln (linksrheinisch) und Elberfeld andererseits treten mit dem 1. Mai 1882 neue Tarife in Kraft, durch welche:

1. Der Güter-Tarif für den Schlesisch-Rheinischen Verband vom 1. August 1878,

2. Der Güter-Tarif für den Hanseatisch-Preußischen Verband vom 1. Mai 1878,

3. Der Güter-Tarif für den Hanseatisch-Schlesischen Verband vom 1. September 1878,

4. Der Güter-Tarif für den Mitteldeutschen Verband vom 1. November 1879, Heft 33,

5. Der Güter-Tarif für den Staatsbahn-Berfehr vom 1. Januar 1881, Heft 1,

nebst Nachträgen ausgehoben werden, soweit dieselben Bestimmungen und Frachtsätze für den Güter-Berkehr zwischen den in den neuen Tarifen aufgeführten Stationen enthalten.

Durch die neuen Tarife erfolgen neben verschiedenen Ermäßigungen auch Erhöhungen gegen die zur Zeit bestehenden Tarife.

Über die neuen Säze wird schon jetzt vom unserem Verkehrs-Bureau dieser Auskunft ertheilt; der Zeitpunkt von welchem an die neuen Tarife bei den betreffenden Verbands-Stationen häufig zu haben sind, wird besonders bekannt gemacht werden.

Soweit in den vorbezeichneten zur Aufhebung kommenden Verfahren besondere Tarife für die Beförderung von Leichen, Fahrzeugen und lebenden Thieren bestehen bleiben dieselben bis auf Weiteres in Gel tung.

Breslau, den 13. März 1882.

Königliche Direktion.

### Oberschlesische Eisenbahn.

Submission auf Lieferung von 10000 Stück eichenen Stoß- u. Mittelschwelen und

6050 " " Weichenschwelen für Breitspurbahnen.

Offerten sind bis zu dem auf

Mittwoch, den 29. März d. J.,

Vormittags 11 Uhr, anberaumten Termine frankirt, versteigert und mit entsprechender Abschrift versehen an das unterzeichnete Bureau eingesiechen.

Submissions-Formulare und Bedingungen liegen in dem genannten Bureau zur Einsicht aus, können auch von dort gegen Entlastung von 80 Pf. Copiatengebühren bezogen werden. Die Zusendung erfolgt unfrankirt, falls nicht mit diesen Gebühren der Frank r'betrag von 20 Pf. eingesandt wird.

Breslau, den 7. März 1882.

Materialien-Bureau

der Königlichen Direktion.

### Hotel-Berkauf.

In einer größeren Kreis- und Garnisonstadt der Prov. Posen ist das erste und frequenterste Hotel nebst sämtl. Inventar, alles im besten Zustande, wegen Krankheit des Besitzers, zu verkaufen. Preis 38.000 Thlr., Anzahlung 7 bis 8000 Thlr. Als Miete bringt das Grundstück außer dem Hotel jährlich noch über 600 Thlr. Der Umsatz ist groß, da sämtliche Reisenden da verkehren. K

## Bekanntmachung.

Hierdurch bringen wir ergebenst zur Anzeige, daß uns die Verhältnisse zwingen, vom 15. dieses Monats ab die Kalkpreise ausnahmslos zu erhöhen.

Gogolin, den 10. März 1882.

### Die Kalkproduzenten zu Gogolin und Gorasze.

פסח ברתך ני

d. Rabb. Hr. Dr. Feilchenfeld hier empfiehlt Käseklümpchen, versch. Sorten Bonbons, gebr. Mandeln, Pralines, cand. Pomeranzen-schaalen, gute Gewürz- und Vanille-Chokolade, Makaronen etc. Bestell. erbitte baldigst.

**Sam. Kantorowicz jun.,**

Chof.- u. Zuckerr.-Fabrik,  
Breite Straße Nr. 19.

Den Detail-Verkauf obiger Waaren habe  
**Hrn. Louis Kaatz,** Judenstr. 11, im Eßladen,  
übergeben.

P. P.

Hiermit beehre ich mich die ergebene Mittheilung zu machen, daß ich mich hierorts als

### Zimmermeister und Bauunternehmer

niedergelassen habe, und empfehle ich mich zur Anfertigung von Kostenanschlägen, Zeichnungen, so wie Übernahme von Bauten alter Art.

Unter Zusicherung solidier Ausführung der übernommenen Arbeiten und strengster Reellität zeichne

Hochachtungsvoll

**A. Kaulbach.**

Tremesien, den 15. März 1882.

### Victoria-Institut

zu Falkenberg i. M. bei Eberswalde.

Der Lehrplan dieser in schöner und gesunder Umgebung auf dem Lande gelegenen Erziehungsanstalt für Söhne aus den gebildeten Ständen, ist der einer Realsschule erster Ordnung, mit besonderer Berücksichtigung der neueren Sprachen; doch wird auch Gymnasialunterricht ertheilt. Berechtigung zum einjährigen Militärdienst. Nähre Auskunft ertheilen gütigst die Herren Dr. W. Gallenmüller, Direktor der Friedrich-Werderschen Realsschule, Prof. Dr. Kern, Direktor des kgl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums, Professor Dr. Kempf, Direktor des Friedrichs-Gymnasiums und Prof. Dr. Rungé, Direktor der Friedrichs-Realschule zu Berlin, sowie der Dirigent der Anstalt Albert Siebert.

**Gesetzlich geschützt.**  
**Für Kopf- u. Haarleidende**  
gibt es kein besseres Mittel, als das von A. Pochwad in Görlitz erfundene **Eau de Quinino** (Kräuterwasser) von mehreren Regierungen amtlich geprüft. Zehn ärztliche Zeugnisse, sowie eine große Anzahl Dankschreiben sind jedem Flacon beigegeben. Depot für Posen, die Flasche M. 1,50 bei F. G. Fraas, Drogist.

### 30 Tausend gutgebrannte Hohlziegel

habe ich loco Ziegelei oder ab Bahnhof Moschin billig abzugeben.  
Ziegelei Ludwigsberg b. Moschin,  
15. März 1882.

**Theodor Perkiewicz.**

### Nur bis 1. April

verkaufe ich gute Strickwolle für 3 Mark das Pfund, Ringelwolle Pfund gewogen 3,30 M.

### Ausverkauf

in wollenen Damen- u. Kinderstrümpfen, Tricot für Kinder in Wolle und Baumwolle, Kinderstrümpfe in Baumwolle, bunte Ringel, einfärbig und weiß, Damen-Strümpfe in allen Farben für 50 Pf. und Socken von 20 Pf. an, Gesundheitsbünden in Vigoine und Wolle, Extremadura von Hauschild, Näh- u. Häkelgarne zu den billigsten Preisen.

**Otto Kühn,**

Alster Markt 38.

**Frisches Roggensuttermehl** u. Weizenschale sowie Leinkuchen in Waggonladungen empfehlen billigst Gebr. Leiser, Markt 81.

Gebr. Leiser, Markt 81.

In unserem Verlage ist erschienen, bei uns und in allen Buchhandlungen zu haben:

## Adressbuch der Stadt Posen pro 1882.

Enthält als Beilage einen Plan der Stadt Posen, einen Plan des Stadttheaters und des Polnischen Theaters.

Preis brochirt jetzt Mark 5,50, gebunden Mark 6,50.

### Hofbuchdruckerei W. Decker & Co.

(E. Röstel.)

### Ein guter Plan.

OPTION. Umsatz von Fonds auf Optus wirft häufig fünf- bis zehnmal das Anlagekapital in ebensovielen Tagen ab. Gedruckte deutsche Erklärung gratis. Dr. George Evans & Co., Fondsmaier, Graham House, London NW.

### Ein komplettes Schaufenster

mit großer Spiegelscheibe, so wie Ladenbüro stehen billiger zum Verkauf Krämerstr. 17, 1. Etage.

A. Karpen.

### Ein neues, elegant, praktisch, Schlaf-sopha z. verf. Schützenstr. 29, Part.

### Schweizerfäse.

Im Auftrage einer Schweizerfirma sind bei mir auf Lager 4 Laike Schweizerfäse zu verkaufen, welche auf dem Transport etwas gelitten haben, à Ctr. mit 40 M. und 10 Pf. für 5 Mark.

R. Szale, Posen, Breslauerstr. 12.

### Mäffler,

die die Anwerbung von Frauen und Mädchen für leichte Amtskarriere übernehmen wollen, mögen sich rasch bei H. Cloppenburg & Co. in Oldenburg i. Gr. melden.

### Markt 86.

### Wasserdichte Betteinlagen

im Gebrauch geruchlos, brechen und fleben nicht, sind unempfindlich gegen stedendes Wasser und Ca-bolsäure bei Wilh. Neuländer,

Markt 86.

### Dom. Lipin bei Margonin

hat noch

### 100 Wisp. Kartoffeln, Dabersche,

abzugeben.

### Vom jetzigen Frühjahrssange.

Versende die Reihe 10 Pf. frischen grünen Hering frco. u. Postnach. zu M. 3, Bratheringe mit pikanter Sauce, das Postfass circa 10 Pf. frco. u. Postnach. zu 3,50 M.

E. Brochen, Greifswald a. d. Ostsee.

### Billard,

nicht zu groß, in gutem Zustande, zu kaufen gesucht. Oferthen erbittet

W. Robinski in Buc.

### 500 Ctr.

Daber'sche Saatkartoffeln hat abzugeben Zborówko bei Otusz, auch können daselbst in der Spargelzeit einige Pfund Spargel entnommen werden.

Ein noch guter Eisenschrank wird gefaust. Hôtel de Paris.

### Eine Locomobile,

gebraucht, mit 10—12 Pferdekraft,

sieht Creditbank von Ponimirski, Halkstein, Lyskowski & Co. in Thorn.

### Jeder Fettleibige

findet ohne eigentliche Kur, Badereise u. Berufsstörung brieflich durch unser neuestes thatächlich erfolgreichstes Verfahren zur Auflösung des Fettes (Abnahme 15 bis 40 Pfund) absolut sichere und vollständig gefahrlose Hilfe.

J. Hensler-Maubach, Anstaltsdirektor in Baden-Baden. Prospekte gratis und franco.

In unserem Verlage ist erschienen, bei uns und in allen Buchhandlungen zu haben:

## Grand Restaurant

### Polenz,

Berlinerstr. 7.

### Echtes Kulmbacher Bier,

à 1/2 Liter 25 Pf.

### Böhmisches Lager-Bier,

à 1/2 Liter 15 Pf.

### Ein Lehrling

anständiger Herkunft, mos. findet sofortige Stellung bei Israel Sieburth, Destillat. u. Colonialwaaren-Handlung in Wreschen.

Für meine Möbel-Tischlerei suche ich einen tüchtigen, nüchternen

### Wertführer,

welcher auch Kenntnis von der Bau-Tischlerei haben möchte. Derjelbe muß befähigt sein, die Möbel-Fabrikation von ca. 20 Gesellen selbstständig zu leiten und werden Diejenigen, welche derartige Stellungen bereits dauernd inne hatten und verheirathet sind, bevorzugt. Den Bewerbungen sind Atteste mit Angabe der Gehalts-Ansprüche beizufügen.

Lodz. Karl Wutke, Bau- und Möbel-Tischlerei.

### Gärtnerstelle zu beziehen.

Ein unverheiratheter Gärtner, in seinem Fach besonders tüchtig und ausgebildet, welcher bereits größere Domänen-Gärtnerien zur Zufriedenheit selbstständig verwaltet hat, mit guten Zeugnissen versehen ist, kann sich zum Antritt 1. April c. unter Chiffre N. N. Postagentur Nojewo melden.

Ein geübter, zuverlässiger

### Kreis-Kassen-Hilfslie

findet vom 1. Mai d. J. ab bei einer solchen Kasse dauernde Beschäftigung.

Bewerbungen unter Beifügung der Zeugnisse über bisherige Beschäftigung unter K. K. an die Exped. dieser Btg. einzusenden.

### Lehrlingsgesuch.

Ein Sohn achtbarer Eltern, der Lust hat Conditor zu werden, kann unter günstigen Bedingungen bei mir zu Ostern eintreten.

A. Spitzer, Conditor, Lissa — Posen.

Musikalische und nicht musikalische

Women werden gesucht durch die Agentur Fontowicz, Wilhelmstr. 16.

Graziella. Komische Operette in 3 Akten.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Anna Just mit

Hrn. Robert Reuter in Berlin. Fr.

Antonie Ehrhardt mit Hrn. Kaufm.

Kurt Erdmann in Berlin. Fräul.

Laura Salomon in Schwerin i. M.

mit Hrn. Oskar Loewenberg in Berlin. Fr. Anna von Fabrice mit

Hrn. Hugo Graf Henckel von Donnersmark in Dresden.

Geboren: Ein Sohn: Herrn

Oskar Hamel in Berlin. Herrn

Hans Laur in Berlin. Herrn

Postinspektor Schneider in Berlin.

Hrn. Dr. Conrad in Gumbinnen.

Eine Tochter: Hrn. Emanuel

Wolff in Berlin. Hrn. Karl Voll-

wien in Berlin. Hrn. Herm. Görlich

in Berlin. Hrn. A. Wasche in

Braust. Herrn Rechtsanwalt Dr.

Loebell in Marburg. Hrn. Prediger

Karl Liepe in Schulendorf. Herrn

Stittmeier v. Wicde in St. Awd.

Gestorben: Frau Anna Schilde,

geb. Ledermann in Berlin. Frau

Antonie Schulze, geb. Chefta in Berlin. Frau Charlotte Levy, geb. Naphtaly in Berlin. Frau Sophie Lebenstein, geb. Lebenstein in Berlin. Fabrik-

Director Wilhelm Boehme in Berlin.

Rentier Christian Friedrich

Wilhelm Lademann in Berlin.

Gartenmechanik Hans Niemann in Nürnberg. Früherer Bäckermeister Th.

Krause in Berlin.

für die Inherate mit Ausnahme

des Sprechsaals verantwortlich der

Verleger.